

# Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 4,80 oder RM 2,40 zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich mit Ausnahme Montags. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Sonntag, 17. September 1944

6. Jahrgang / Folge 241

Anzeigengrundpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zelle: Gesamt-ausgabe 60 Gr. oder 30 Rpf. Bezirksausgaben Krakauer Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr. od. 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 3. Briefanschrift: Zeitungsverlag Krakau Warschau GmbH, Krakau Poststr. 1

## Die deutsche Führung meistert die Belastungen bis zur großen Wende

### In Erwartung neuer Offensiven der Gegner - Laufend Aufstellung neuer Divisionen in Deutschland

#### Dr. Goebbels: Der Feind wird in Bälde eine neue deutsche Waffe an sich erfahren

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 17. September

Die militärischen Ereignisse der vergangenen Woche haben es deutlich gemacht, daß die Periode der Vorbereitung neuer feindlicher Großoperationen abgeschlossen ist und daß die alliierten Angriffe an allen Fronten wieder zur vollen Stärke anwachsen. Im Westen trat nach dem Vormarsch der Anglo-Amerikaner in Frankreich eine Abschwächung der Kampfhandlungen in dem Augenblick ein, als die feindlichen Panzerspitzen auf vorbereitete Stellungen trafen und als sich für die feindliche Führung die Notwendigkeit ergab, die durcheinander gewürfelten und gemischten Panzerarmeen neu aufmarschieren zu lassen, zu verstärken und die Infanterie nach vorne zu ziehen. Der Feind scheint mit diesen Vorbereitungen fertig zu sein und hat daher in der vergangenen Woche die Großoffensive in der Richtung nach Osten aufgenommen.

Auch auf dem Kriegsschauplatz im Osten hat die Periode der nachlassenden Kampfaktivität ihr Ende gefunden. Die Sowjets haben im Nord-

abschnitt eine Großoffensive gestartet, an der 40 Divisionen beteiligt sind und die wieder einmal die Aufrollung der baltischen Front zum Ziele hat. In den ersten beiden Tagen der neuen Offensive konnten volle deutsche Abwehrerfolge erzielt werden. Schließlich haben die Alliierten auch an der italienischen Front nach vorübergehender Kampfpause zu neuen großen Anstrengungen ausgeholt, die nicht nur gegen den deutschen Adriaflügel, sondern auch gegen den Westflügel gerichtet sind. Das Hauptgewicht liegt allerdings nach wie vor im Adria-Küstenraum, wo mit allen Mitteln der Einbruch in die Po-Ebene und damit die bewegliche Entfaltung der Offensive in einem für den Panzerersatz günstigen Gelände angestrebt wird. Es ist klar, daß mit Beginn dieser Generaloffensiven gegen das Reich an die deutsche Führung und ihre Truppen erhöhte Anforderungen gestellt werden. Die Entwicklung der letzten Tage hat jedoch gezeigt, daß die deutschen Truppen im Rahmen des von dem Oberkommando vorgesehenen Operationsplanes an allen Fronten in hervorragender Kampfmoral den verstärkten feindlichen Anstrengungen härtesten Widerstand entgegen-

setzen der sich nicht nur auf die passive Abwehr beschränkt, sondern im Brennpunkt der Kämpfe immer wieder zu kräftigen Gegenstößen fähig ist. Diese ungebrochene Kampfmoral kommt besonders bei den Soldaten der Küstenbefestigungen zum Ausdruck, die einen so heldenhaften Kampf kämpfen, daß selbst der Feind davor Hochachtung haben muß. Seit Wochen vom Feind eingeschlossen, ununterbrochen unter schwerstem Feuer von Schiffsgeschützen, Artillerie und Bomben liegend, kämpfen diese Männer getreu ihrem Fahneeid nicht nur bis zur letzten Patrone, sondern bis zum letzten Blutstropfen. Sie wissen genau, daß der Widerstand nicht sinnlos ist, sondern einmal starke Kräfte des Feindes bindet, ihm das Mehrfache an Verlusten zufügt und darüber hinaus dadurch von Bedeutung ist, daß damit dem Feind die so dringend benötigten Nachschubhäfen noch immer verwehrt werden. Die feindliche Führung ist nicht zuletzt wegen der Nachschubschwierigkeiten gezwungen gewesen, nach der Eroberung Frankreichs eine Pause einzulegen. Es ist selbstverständlich, daß diese Pause von der deutschen Führung für den (Fortsetzung auf Seite 2)

## Vor dem Gewitter

### Wohin steuert Europa?

1 Von Rudolf Stöppler

Wie vor einem sehr schweren Gewitter — wenn eine fahle Helle über der Erde liegt und alles Lebendige sich vor dem kommenden Ausbruch duckt — lastet über der gegenwärtigen Kriegssphase der Druck der banger Erwartung. Nicht nur in Deutschland, auch beim Gegner spürt man, daß sich hinter den Ereignissen des Tags schon wieder neue Entwicklungen abzuzeichnen beginnen, politische und militärische Möglichkeiten, deren Wirkung zwar annähernd geahnt, aber keinesfalls berechnet werden kann. Die Frage nach dem Wann?, Wie? und Was? taucht auf, wächst in sachlichen oder trügerischen Erörterungen an, und löst beim Feind bereits Handlungen aus, die — je nach Nationalität und Ideologie — ganz bestimmten Zielen zustreben. Ob London und Washington dabei vor allem das kriegerische Geschehen noch zu ihren Gunsten zu wenden versuchen oder ob Moskau seine imperialistisch-revolutionären Absichten so schnell wie möglich zu verwirklichen trachtet bleibt sich, wenn man die große Linie dieses Ringens im Auge behält, ziemlich gleich. Die Tatsache, daß die Feindmächte nicht nur ihre Stunde gekommen wähen, sondern zugleich davon überzeugt sind, daß hinter der scheinbaren Schicksalsgunst, der sie in diesem Sommer teilhaftig geworden sind, schon das Menetekel einer neuen deutschen Initiative lauert, läßt sich nicht leugnen. Keiner von ihnen weiß genau, was bevorsteht, jeder drängt nach einer für ihn gewinnbringenden Entscheidung, bevor die Wende da sein kann, und die Verwirrung ihrer jeweiligen Maßnahmen nimmt von Tag zu Tag zu. Dagegen spricht nicht, daß die militärischen Anstrengungen der Angelsachsen ebenso umfangreich und zielbewußt sind, wie die politischen Kunstgriffe der Sowjets. Dagegen spricht auch nicht, daß jeder der Drei darauf ausgeht, das gemeinsame Vorhaben, Deutschland endgültig zu vernichten und auszulöschen, mit aller Energie zu forcieren. Aber mit genau der gleichen Hartnäckigkeit sieht jeder von ihnen zu, wie er soviel wie möglich für die eigene Sache retten kann, um dem andern nicht zuviel von der gierig ersehnten europäischen Beute zu überlassen. Und eben dieses Bestreben, das den auf die Nachkriegszeit berechneten Egoismus sowohl der Briten und Amerikaner als auch der Sowjets zum Vater hat, führt zu mitunter recht einprägsamen Demonstrationen der alliierten Absichten, die ohne die gegebene Kriegslage kaum erfolgt wären.

Daß die Bolschewisten dabei die nächsten am Zug sind und sich auch entsprechend anmaßend betätigen ist nicht verwunderlich, nachdem sie es fertig gebracht haben, die Westmächte endlich in die (noch in ihren Anfängen steckende und längst nicht abgeschlossene) Kontinentalschlacht zu hetzen. Sie haben die Wochen, die ihnen geringe militärische Entlastung brachten, weidlich genutzt, um im Norden und Südosten ihre eigene Sache zu besorgen. Finnland, Rumänien und Bulgarien sind, durch Nachgiebigkeit oder Verrat, zum Spielball der Krempolitik und zum Tummelplatz der Kominternleute geworden, und ihr Schicksal, an dem sich die Angelsachsen völlig uninteressiert zeigen, bietet für Europa den gleichen Anschauungsunterricht, wie das besetzte Italien oder das „betroitete“ Frankreich. Während viele Hunderttausend Finnen nach Schweden hinüberflüchten, um dem Sowjetterror zu entgehen, erklärt der schwedische Mini-

## Das Bild der Schlacht zwischen Aachen und Nancy

### Schwere Abwehrkämpfe im Westen - Weitere Verstärkung des Feindes - Die Schwerpunkte im Osten

Berlin, 17. September

Zur militärischen Lage im einzelnen ist über das oben gesagte Grundsätzliche hinaus auf folgendes zu verweisen: Der dominierende Schwerpunkt im Westen wird durch den Großangriff der 3. amerikanischen Armee auf die Zone der Westbefestigungen zwischen Aachen und Luxemburg gebildet. Die Alliierten verstärken die Kräfte dieses ihres Nordflügels laufend. Das vom Gegner bei Maastricht neu eingesetzte Panzerkorps gehört zu einer neuen nordamerikanischen Armee, die wahrscheinlich zwischen der 2. britischen und der 1. nordamerikanischen Armee eingeschoben werden soll. Diese weitere Verstärkung des Nordflügels läßt darauf schließen, daß der Feind beabsichtigt, sich etwa auf der Linie Antwerpen—Aachen den Weg zum unteren Rhein zu öffnen, um damit zugleich die deutschen westlichen Verteidigungsanlagen von Norden her zu überflügeln. Südlich und südöstlich von Aachen haben die Amerikaner nach Norden gedreht, um an Aachen vorbei über den Raum von Stolberg vorzustoßen. Der Angriff auf Aachen selbst scheiterte. Die Stadt ist nach wie vor in deutscher Hand. Östlich von Aachen und südöstlich der Stadt wurde der amerikanische Durchbruch abgefangen, wobei es zu größeren Panzergefechten kam. Der Feind tastet sich langsam südlich des Hohen Venn gegen die westlichen Ausläufer der Schneifel und gegen die luxemburgischen Grenzfürsse vor. Aus dem Luxemburger Raum stießen die Amerikaner nordwestlich von Echternach vor und konnten auf dem Ostufer der Sauer Fuß fassen. Auch hier befinden sie sich im Vorfeld der Zone der Westbefestigungen. An dem nördlichen Flügel des dominierenden Schwerpunktes, das heißt an der belgisch-holländischen Grenze, gelang es den deutschen Verbänden, durch Gegenangriffe den englischen Brückenkopf bei Neerfeld am Maas—Scheide-Kanal bis auf Reste zu beseitigen. Damit ist an dieser Flanke die größte Gefahr zur Zeit gebannt. Die Kämpfe tragen dort im wesentlichen stationären Charakter. Südlich des Kampffeldes der 3. amerikanischen Armee konnten deutsche Gegenangriffe bei Pont à Mousson eine Einbruchslücke an der Mosel wieder schließen. Gleichzeitig wurden bei Chateau Salins und Luneville feindliche Einbrüche nach Osten abgeriegelt. Während im Raum von Nancy heftige Kämpfe im Gange sind, befindet sich die Front südlich davon, an der oberen Mosel und am Ostrand der Vogesen in der Bewegung. Die heftigen Kämpfe an der Burgundischen Pforte führten zu keinen nennenswerten Veränderungen. In den Räumen von Hasselt, Maastricht und Metz finden, wie die deutsche Aufklärung feststellen konnte, neue starke Konzentrationen alliierter Truppen statt, die darauf schließen lassen, daß die Westmächte hier neue Anstrengungen unternehmen werden, um die beabsichtigten Durchbrüche zu erzwingen.

An der Ostfront liegt der dominierende Schwerpunkt nach wie vor in dem Raum zwischen

Bauske, Modohn und Walk. Der zweite Tag der sowjetischen Großoffensive, der in diesem Raum ununterbrochene Tag- und Nachtangriffe der Sowjets brachte, führte jedoch zu einem vollen deutschen Abwehrerfolg. In den Panzerkämpfen wurden dabei 70 sowjetische Panzer abgeschossen. Man betont deutscherseits ausdrücklich, daß die Kämpfe noch keineswegs ihren Höhepunkt erreicht haben, sondern in voller Stärke andauern. Als zweiter Schwerpunkt ist das Schlachtfeld von Sanok—Krosno anzusehen, wo Angriffe und Gegenangriffe miteinander wechselten, ohne daß nennenswerte Veränderungen erzielt wurden. Die Kämpfe in den anderen Räumen haben an Heftigkeit nachgelassen. Das gilt sowohl für den südsiebenbürgischen Raum, wo es den deutschen und ungarischen Verbänden gelang, bei Thorenburg und am Miersch vorgedrungene russische

Verbände durch Gegenangriffe zurückzuwerfen, als auch für Warschau. Dort hatten die Sowjets nach der Aufgabe der Ruinen von Praga durch die Deutschen, das Ostufer der Weichsel besetzt. Die deutschen Verbände halten das Westufer des Flusses mit der Stadt Warschau. Einzelne Widerstandsnester in der Stadt werden in forciertem Tempo erledigt. Man erwartet deutscherseits jedoch, daß die Schlacht um die Weichsel bei Warschau und um die Stadt selbst in Kürze mit größter Heftigkeit wieder entbrennen wird.

In Italien führten die alliierten Truppen den Großkampf mit zunehmender Heftigkeit weiter. Sie konnten nördlich von Florenz einen kleinen Einbruch und im adriatischen Küstensektor einen Geländegewinn von einigen Kilometern erzielen. Ihre Durchbruchversuche wurden jedoch vereitelt.

## Sprengboote als neue Seekriegswaffe

### Hohe Auszeichnungen für Einzelkämpfer der Kriegsmarine

Berlin, 17. September

Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Oberfernschreibmeister Herbert Berer für die in heldenhaftem Einsatz mit einem Einmann-Torpedo erzielte Versenkung eines Transporters von 10 000 BRT als dem dritten Einzelkämpfer der Kriegsmarine, und an Leutnant der Marineverwaltung Alfred Vetter, Führer einer Sprengbootgruppe, die sechs Schiffe versenkte, als vierten Einzelkämpfer. Weitere zehn erfolgreiche Einzelkämpfer wurden mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Mit dieser Meldung wird eine zweite neue deutsche Seekriegswaffe bekannt, die ebenso wie der Einmann-Torpedo nach kurzfristiger Entwicklung wiederholt erfolgreich gegen feindliche Schiffsansammlungen zum Einsatz kam. Zusammen mit dem Einmann-Torpedo haben diese Sprengboote in wenigen Wochen in vom Feind absolut beherrschten Seegebieten 20 Transporter und Dampfer mit mindestens 104 500 BRT sowie drei Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Korvetten, ein Schnellboot, zwei Sicherungsfahrzeuge und eine kleine nicht erkannte Einheit versenkt und mindestens 15 Schiffe mit weit über 120 000 BRT sowie einen Kreuzer, einen Zerstörer torpediert.

Das neue Sprengboot ist in seiner niedrigen und schnittigen Bauweise mit einem flachgehenden Rennboot vergleichbar und dem italienischen Sturmboot, das bei der deutschen Kriegsmarine ebenfalls eingesetzt wird, ähnlich. Es kann große Strecken zurücklegen und hat an seinem Ende eine Sitzluke für den Fahrer, der das Boot in voller Geschwindigkeit bis auf 200 Meter und näher an das Angriffsobjekt heransteuert und sich dann mit Hilfe eines Schleuderapparates entgegen der Fahrtrichtung im letzten Augenblick

von seinem Boot trennt. Dieses steuert nun auf das Ziel zu und detoniert bei der geringsten Berührung mit diesem. Die Wirkung ist ungewöhnlich stark, weil nahezu das ganze Boot ein einziger Sprengkörper ist. In der letzten Zeit hat sich die Abwehr gegen diese neuen Kampfmittel besonders gesteigert. Unbeirrt durch diese massierte Abwehr steuern die Fahrer — viele von ihnen sind dem Jünglingsalter noch nicht entwachsen — ihre Boote mit Todesverachtung in die unmittelbare Nähe des gewählten Zieles und lassen sich dann im feindlichen Geschloßhagel in die nachtdunkle See über Bord schleudern. Mit Hilfe eines floßartigen Brettes und einer Schwimmweste hält sich der Fahrer über Wasser und wartet darauf, von eigens dafür eingesetzten Booten aufgenommen zu werden. Diese Begleitboote haben einen sehr viel größeren Aktionsradius als die Sprengboote, so daß ihnen die Möglichkeit gegeben ist, ein weiteres Seegebiet aufzuklären, um besonders lohnende Ziele ausfindig zu machen, auf die nun die Sprengboote eingesetzt werden. Die Erfüllung der Aufgabe dieser Begleitboote bringt es mit sich, daß sie viel häufiger entdeckt werden und damit dem konzentrierten feindlichen Abwehrfeuer ausgesetzt sind als die Sprengboote. Gemeinsam mit diesen wird nach genau festgelegter Ziellage die Fahrt angetreten. Der Sprengbootfahrer wird von dem Begleitboot eingewiesen und tritt nun mit Höchstgeschwindigkeit die Vernichtungsfahrt gegen das gewählte Schiffsziel allein an. Der Sinn dieses von höchstem Mut und größter Todesbereitschaft getragenen Einsatzes liegt nicht in der Selbstaufopferung, zu der jeder einzelne dieser Männer bereit ist, sondern ist vielmehr darin zu sehen, daß jeder von ihnen selbst unter den abenteuerlichsten Umständen zurückzukommen trachtet, um mit den einmal gewonnenen Erfahrungen erneut in Einsatz zu gehen.

## SIE LESEN HEUTE:

Was in diesem Krieg auf dem Spiel steht	Seite 3
Von Hermann Spannagel	Seite 3
Zwangslängigkeit der nationalen Revolutionen / Von Staatssekretär a. D. Professor A. Tovor	Seite 4
Drei Grenadiere begegnen einer Stadt	Seite 5
Von Kriegsberichterstatter Karlheinz Lange	Seite 5
Der Meister / Von Otto Heuschele	Seite 7
Mut / Von Rolf Mayr	Seite 7
Literaturblatt	Seite 8
Wie geht die Steuervereinfachung vor sich? / Erhebliche Einsparungsgewinne	Seite 9
Preisinsel Schweiz / Lohnentwicklung im fünften Kriegsjahr	Seite 9



sterpräsident, „es wäre peinlich, Schweden mit diesem Problem zu belasten“ und lehnt die Aufnahme von Finnen in Nordschweden ab, falls nicht „dringende Notwendigkeiten“ vorliegen. Dringende Notwendigkeiten dieser Art haben die Rumänen aber in der Zwischenzeit schon zu spüren bekommen: Im Namen Moskaus finden nicht nur in der Hauptstadt Bukarest, sondern im ganzen Land Deportationen, Verhaftungen und Erschießungen statt, so daß Zehntausende von Flüchtlingen in den dichten Wäldern der Süd- und Ostkarpaten umherirren, nachdem ihnen das Leben in den Ebenen unmöglich geworden war. Unmöglich beginnt auch das Leben in Bulgarien zu werden, wo außer den sowjetischen Armeen die bolschewistischen Agenten zügellos zu haus anfangen, ohne daß die moskaufreundliche Regierung noch etwas zu tun vermöchte. Andererseits weiß im Westen, in Frankreich das de Gaulle-Komitee keinen Weg mehr, um dem offenen Terror des wüst mordenden bolschewistischen Mobs zu begegnen. Der Justizkommissar der de Gaulle-Leute bleibt mit seinen Verordnungen und Bestimmungen ohnmächtig gegenüber den von Moskau systematisch geschürten Leidenschaften der verhetzten Menge. In Süditalien wieder ist es schon so weit gekommen, daß selbst der Papst sich mit dem namenlosen Elend öffentlich befasst und sich Myron Taylor und Bonomi vornehmen muß, um nach Abhilfe zu suchen. Die Verwirrung steigt allenthalben über die erträgliche Grenze, wo der deutsche Ordnungsfaktor entfällt, und übrig bleibt der zunehmende Bolschewismus mit seinen destruktiven Tendenzen, der unter den Augen der angeblich christlich-demokratischen Westmächte sein unmenschliches Treiben ungestört entfalten darf.

Es sind ja auch nicht alles besiegte Völker, die man da dem Kreml überantwortet; so wenig man in London etwa eine Gleichstellung Frankreichs (als eines „befreiten“ Alliierten) mit Rumänien wahrhaben will, so wenig kann man doch dagegen tun, daß den Franzosen nichts von dem erspart bleibt, was die Sowjets den Finnen, Rumänen, Bulgaren und Italienern zugebracht haben. Wohin dieses Zusehen wegen Machtlosigkeit führt, das beweist ein im besetzten Italien schon vor Wochen ausgegebenes Flugblatt des bolschewistischen Gottlosenverbands, das unter den Augen des Vatikans und der im Land stehenden Briten und Amerikaner, der „Soldaten Christi“, verteilt wurde. Es enthält diese bezeichnenden Sätze: „Im sowjetischen Italien wird es keine Kirchen mehr geben. Wenn Stalins Freunde Rom erobert haben, wird auch der sogenannte Heilige Vater am Kreuz enden, wie der sogenannte Sohn Gottes. Trennt Euch von ihm, solange es noch Zeit ist. Andernfalls werdet ihr ihm Gesellschaft leisten wie die Raubmörder an der Seite Christi“ — und wird unterstützt durch die Taktik der Kommunisten, Lebensmittel, vor allem auf dem flachen Land, den Kirchgängern vorzuenthalten und andererseits jene ausreichend mit Sowjetgetreide zu versorgen, die sich zum Bolschewismus bekennen. Klagen und Beschwerden der Hungernden werden mit dem Schlagwort abgewiesen: „Der Papst ist an Eurem Hunger schuld. Wo ist die so viel gepriesene göttliche Vorkehrung?“ Solche Vorgänge und Verhältnisse sind allgemein, wo das Sowjetregime sich bisher einnisten konnte. Sie wuchern auch nicht etwa im Verborgenen, sondern vollziehen sich in aller Öffentlichkeit und, wie schon gesagt, unter den Augen der Engländer und Amerikaner, und geduldet von ihnen. Sie haben keine Möglichkeit und keine Kraft, sich dem rücksichtslosen Vorgehen Moskaus zu widersetzen. Selbst halbe Verbündete der Angelsachsen, wie die Türken, bleiben ihrem Schicksal überlassen, nachdem Moskau unmittelbar vor ihren Toren eine drohende Haltung einnimmt. Wie „Daily Sketch“ in diesen Tagen mitteilte, ist man in Ankara äußerst beunruhigt über die Annäherung der durch Bulgarien einmarschierenden sowjetischen Truppen an die Dardanellen, zumal Moskau es abgelehnt hat, den Türken irgendwelche Hinweise auf die Politik zu geben, die es in Bulgarien verfolgt und in bezug auf die Meerengen durchzuführen gedenkt. In London aber gibt man auf diese Besorgnisse, die früher, als England noch eine Macht war, die eigenen gewesen sind, lediglich eine Antwort, die an Selbstaufgabe nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Man erklärt (nach „Manchester Guardian“) lediglich: „Sowjetrußland hat sich das Recht erworben, eine bedeutende Rolle bei den Nachkriegsregelungen auf dem Balkan und in Südosteuropa zu spielen. In Zukunft können die slawischen Völker Bulgariens und Jugoslawiens sich eher an Moskau, als an die Westmächte wenden, und es besteht kein Grund zur Annahme, daß sie damit bei den Sowjets auf Granit stoßen. Die Tage sind längst vorbei, in denen Palmerston erklären konnte, wenn Rußland sich vom Baltikum bis zum Mittelmeer erstreckte, seien die Interessen Englands und sein Handel in Gefahr...“

Einer solchen Sprache Englands, das einst ganz anders aufgetreten ist, wenn ihm weniger von seinen Interessen auch nur von weitem gefährdet schien, muß man nur den Ausspruch Johnsons, des Präsidenten der Handelskammern in den USA, entgegenhalten, der jüngst meinte, daß die USA und die

Sowjetunion nach dem Krieg eine beherrschende Stellung vor allen anderen Nationen der Erde einnehmen würden. Also auch für die Amerikaner ist England aus dem Kreis der Mächte ausgeschieden, die einmal bestimmend sein sollen für die „neue Weltordnung“, wie sie sich in den Köpfen der Alliierten darstellt. Während Lord Strabolgi noch davon träumt, daß man Deutschland durch die „jüdischen Kampfseinheiten“ in Palästina besetzen lassen könne (wie er allen Ernstes bei einer Veranstaltung zu Ehren von Offizieren jüdischer Brigaden in London sagte!) scheinen Washington und Moskau sich über das, was sie beabsichtigen, schon so weit, wie das heut möglich erscheint, geeinigt zu haben — wenigstens vorläufig. Roosevelts gehässiges Wort von 1941, daß

man sich nach diesem Krieg „nicht mit einer Nachkriegswelt wie 1930 zufrieden geben“ wolle, soll anscheinend also auch für die Briten Geltung haben. Und all das geht vor, während der Krieg noch nicht einmal auf seinem Höhepunkt angelangt ist, sondern mit immer zunehmender Wucht tobt. Wo da ein Plan, wo da ein gemeinsames Ziel ist, außer dem der Vernichtung Deutschlands, das weiß weder der kämpfende britische oder amerikanische Soldat, noch der auf Europa losgelassene Bolschewist. Sie alle zusammen rennen an gegen die letzte Ordnungsmacht des Kontinents, und wissen doch eigentlich schon, daß sie eines Tags ohne einen Gewinn für sich aus dem Kampf nach Haus zurückkehren werden, eben weil eine Niederrichtung Deutschlands zuletzt

nichts anderes bedeuten würde, als das völlige Chaos, aus dem keiner entrinnen und in dem sehr wahrscheinlich alle gegen alle stehen würden. Indessen ist es noch nicht so weit. Während bei den Feindmächten das Dickicht des Durcheinanderarbeitens immer dichter wird und nur dem Bolschewismus dient, hat sich das deutsche Volk zu einer ungeheuren Anstrengung zusammengerissen. Es sieht, daß der Gegner seinen Fuß auf deutschen Boden zu setzen und scheinbar zu triumphieren beginnt. Aber es nimmt diesen Umstand nur als Ansporn zu noch härterem Kampf und noch größeren Anstrengungen. Und damit wird es sich, wenn die Zeit gekommen ist, den Sieg zu erkämpfen wissen, der allein ihm das Leben verbürgt, während es anders überhaupt nicht mehr sein würde.

## Hohe Feindverluste bei Vesoul

Verbissener Widerstand der tapieren Besatzung von Brest - Durchbruchversuche in Italien abgeschlagen

Aus dem Führerhauptquartier 16. September  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Schwerpunkt der Kämpfe im Westen lag gestern wieder im Raum südlich und südöstlich Aachen. Mit zusammengefaßten Infanterie- und Panzerkräften versuchte der Feind dort, über Stolberg nach Nordosten durchzubrechen. Nachdem der Gegner unter stärkstem Materialeinsatz zunächst geringen Geländegewinn erzielen konnte, brachten ihn unsere Gegenangriffe zum Stehen. 27 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen. Südlich Aachen bis in den Raum südlich Nancy scheiterten zahlreiche oft mehrfach wiederholte feindliche Angriffe. Besonders erfolgreich waren unsere Abwehrkämpfe im Raum von Vesoul, wo der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen hohe Verluste erlitt. In dem völlig zerstörten Brest leistet unsere tapigere Besatzung trotz schwersten feindlichen Feuers und andauernder Luftangriffe immer wieder anrennenden Gegner verbissenen Widerstand. Die Hafensstädte an der südeuropäischen Küste lagen auch am gestrigen Tage ohne Unterbrechung unter dem Feuer unserer Marineküsten-Batterien. Bei dem bereits gestern gemeldeten Angriff britischer Schnellboote auf ein deutsches Geleitzschiff nördlich der westfriesischen Insel Texel wurden nach abschließenden Meldungen insgesamt drei feindliche Boote versenkt.

An der italienischen Südfrent setzte der Feind im Raum nördlich Florenz seine Durchbruchversuche während des ganzen Tages in verstärk-

tem Maße fort. Gegenüber dem zähen Widerstand unserer Divisionen gewann er nur geringfügig Boden. Die Einbruchsstellen sind abgeriegelt. Auch an der Adriatischen Küste verhinderten unsere Truppen erneut den vom Feind erstrebten Durchbruch auf Rimini.

In Südsiebenbürgen warfen deutsche und ungarische Verbände den bei Torenburg und am Miersch vorgedrungenen Feind zurück. In den Ostkarpaten scheiterten mehrere sowjetische Angriffe. Bei Sanok und Krosno zerschlugen unsere Divisionen wiederum die mit starken Kräften geführten Durchbruchversuche der Bolschewisten. 27 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Nordöstlich Warschau warfen Truppen der Waffen-SS und ungarische Verbände eingebrochenen Feind zurück. In den Räumen von Bauske, Modohn und Walk setzten die Sowjets, unterstützt durch Panzer und Schlachtfliegergeschwader, ihre heftigen Angriffe fort. Unsere Divisionen vereitelten in erbitterten Kämpfen Seite an Seite mit lettischen Freiwilligen-Verbänden und in hervorragender Zusammenarbeit mit starken Kräften der Luftwaffe alle feindlichen Durchbruchversuche. Eingebrochener Feind wurde in sofortigen Gegenstößen zurückgeworfen. 87 feindliche Panzer wurden vernichtet, Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten 92 sowjetische Flugzeuge zum Absturz. Im Seegebiet vor der nord-norwegischen Küste wurden durch Marineflak, Sicherungsfahrzeuge und Bordflak eines deutschen Geleitzschiffes vier feind-

liche Flugzeuge abgeschossen und ein sowjetisches Schnellboot versenkt.

In der vergangenen Nacht richteten britische Bomber einen Terrorangriff gegen Kiel. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Berlin.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei Sanok hat die mitteldeutsche 96. Infanterie-Division unter Führung von Generalmajor Dürking in sechstägigen Kämpfen alle Durchbruchversuche des Feindes durch ihre Standfestigkeit und Tapferkeit zum Scheitern gebracht. Generalmajor Dürking fand dabei den Heldentod.

### Unerfüllbare Feindforderung

Aus dem Führerhauptquartier, 16. September  
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Als Finnland in der Nacht vom 2. zum 3. September an Deutschland überraschend die Aufforderung richtete, die Truppen bis zum 15. September aus Finnland zurückzuziehen, standen die deutschen Divisionen, die bisher Mittel- und Ostfinnland verteidigt hatten, fast 400 Kilometer von den Häfen des Bottnischen Meerbusens und über 600 Kilometer von der nordfinnisch-norwegischen Grenze entfernt. Schon die reine Marschzeit erforderte ohne Behinderung durch den Feind bis zur Bottnischen Bucht 20 und bis zur norwegischen Grenze mindestens 30 bis 35 Tage. Der Feind, der diese Forderung gestellt, und das finnische Oberkommando, das sie angenommen hat, wußten, daß sie unerfüllbar war. Die Erfüllung dieser Forderung wurde noch dadurch erschwert, daß der Gegner durch ununterbrochene Angriffe das Absetzen unserer Verbände verhindert hat. Die deutsche Armee in Finnland wird daher auch nach dem 15. September sich bei allen Bewegungen und Maßnahmen nur von dem Gesichtspunkt ihrer eigenen Sicherheit gegen jeden Angreifer leiten lassen.

### Die deutsche Führung meistert die Belastungen bis zur großen Wende

(Schluß von S. 1)  
Aufbau einer neuen Abwehrfront ausgenutzt wurde.  
Dieser Kampfegeist ist ein wesentliches Unterpfand für den deutschen Sieg. Darüber hinaus werden selbstverständlich von der deutschen Führung Maßnahmen getroffen, um der Kriegslage eine Wendung zugunsten des Reiches zu geben. Reichsminister Dr. Goebbels kam in einem Interview, das er dem Berliner Vertreter der japanischen Zeitung „Mainitschi“ gab, auf diese Maßnahmen zu sprechen. Er erklärte: „Als ich Mitte August mein Amt als Bevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz übernahm, kam Generalfeldmarschall Keitel zu mir und sagte, im August müssen so und so viele Divisionen aufgestellt werden. Ich erwiderte ihm, daß die benötigten Divisionen gebildet werden würden. Und es ist eine Tatsache, daß Ende August diese Divisionen fertig dastanden. Im September muß ich noch einmal soviel Soldaten liefern wie im August, und ich werde auch dieses Programm erfüllen.“ Parallel dazu gehe, so führte der Minister weiter aus, eine Steigerung der Rüstungsproduktion, und es sei eine Tatsache, daß die feindlichen Bombenangriffe die deutsche Rüstungsindustrie nur noch zu größeren Leistungen angespornt hätten. „Ich bin fest überzeugt“, so sagte der Minister wörtlich, „daß die totale Mobilmachung die Kriegslage in naher Zukunft zu unseren Gunsten wenden wird.“ In diesem Zusammenhang ist auch die Erklärung des Ministers von Bedeutung, daß auch trotz des Abfalls einiger Verbündeter die Rohstoffversorgung Deutschlands auf absehbare Zeit vollkommen gesichert sei. Schließlich erklärte der Minister auf die Frage des japanischen Korrespondenten über die Wirkung des Einsatzes der neuen deutschen Waffen: „Ich kann Ihnen versichern, daß ihre Wirkung gewaltig sein wird. Der Feind wird in Bälde eine neue Waffe an sich erfahren. Amerikaner und Engländer rufen heute nach schneller Beendigung des Krieges, weil sie wissen, welche mächtigen neuen Waffen wir vorbereiten.“

### London meldet „V 1“-Beschub Südengland und London betroffen

Stockholm, 17. September  
Reuter meldet: In den frühen Morgenstunden des Sonnabend entfaltete der Feind wiederum seine Angriffstätigkeit durch Einsatz von „fliegenden Bomben“, die gegen die süd-englischen Grafschaften sowie den Londoner Raum abgeschossen wurden.

### Danktelegramm an den Führer

Der faschistische Parteisekretär Minister Pavolini hat aus Anlaß des Jahrestages der Befreiung des Duce aus der Hand der Badoglio-Verräter ein Danktelegramm an den Führer gerichtet.

## Eichenlaub für Seekommandanten Brest

Sechs weitere Träger der hohen Tapferkeitsauszeichnung

Aus dem Führerhauptquartier, 17. September  
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Konteradmiral Otto Kaehler, Seekommandant der Festung Brest, als 583 Soldaten der deutschen Wehrmacht; Obergruppenführer und General der Waffen-SS Wilhelm Bittrich, Kommandierender General des 2. SS-Panzerkorps; Oberst Alois Weber, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Gustav Reimar, Führer eines Feldersatz-Bataillons; Obersturmführer Bruno Hinz, Kompaniechef und Kampfgruppenführer in der SS-Panzerdivision „Götz von Berlichingen“; Leutnant Johannes Boelter, Kompanieführer in einer schweren Panzer-Abteilung; Generalmajor Gerhard Lindemann, Führer einer Infanterie-Division, als 580 Soldaten der deutschen Wehrmacht. Generalmajor Lindemann fand den Heldentod.

### Neue Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 17. September  
Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Obergruppenführer und General der Polizei Friedrich Jekeln, Höherer SS- und Polizeiführer Ostland und Rußland Nord; Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS

Bruno Streckenbach, Kommandeur der 19. Waffen-Grenadier-Division der SS (lett. Nr. 2); Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS Joachim Ziegler, Kommandeur der SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadier-Division „Nordland“; Hauptsturmführer Karl Keck, Kompanieführer in der SS-Panzerdivision „Frundsberg“; Oberscharführer Adolf Rued, Zugführer in der SS-Panzer-Division „Das Reich“; Obersturmbannführer Otto Pätsch, Regimentskommandeur in der SS-Panzer-Division „Frundsberg“; Sturmbannführer Wilhelm Schlüter, Regimentskommandeur i. V. in der SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadier-Brigade „Niederland“; Hauptsturmführer Viktor Gräbner, Abteilungs-kommandeur in der SS-Panzer-Division „Hohenstaufen“; Hauptsturmführer Karl-Heinz Ertel, Regimentsadjutant in der SS-Freiwilligen-Panzer-Grenadier-Brigade „Niederland“; Hauptsturmführer Keck ist an der Invasionsfront gefallen. In der Luftwaffe an: Oberst Franz Denzinger, Artillerieführer einer Fallschirm-Division; Gefreiter Herbert Fries, in einer Fallschirm-Panzerjäger-Abteilung.

Den Heldentod fanden die Ritterkreuzträger Oberstleutnant Hans Wack, Führer eines Grenadier-Regiments und Hauptmann Joachim Meißner, Bataillonskommandeur in einem Fallschirmjäger-Regiment.

### Ungarns Kriegsentschlossenheit

Stimmen zur gegenwärtigen Lage

Budapest, 17. September  
Zur gegenwärtigen Kriegslage schreibt das Blatt „Hetfo“, jetzt, da der Feind die Grenzen Ungarns erreicht habe, besinne sich das ungarische Volk erst seiner Kräfte. Es gab viele in Ungarn, die trotz des Krieges ein bequemes und sorgenfreies Leben führten. Es gab viele Herren mit Monokel und auch zahlreiche arbeitsscheue

Elemente, die sich auf dem schwarzen Markt betätigten und den Glauben aufkommen ließen, daß Ungarn mit dem Kriege gar nichts zu tun habe. Die Nähe der Gefahr mahne nun das ungarische Volk zur Zusammenfassung aller seiner Kräfte. Vor allem müsse, wie der Ministerpräsident bereits betont habe, der Einklang zwischen der Front und der Heimat geschaffen werden. Nur so werde sich Ungarn mit seinen 14 Millionen Einwohnern behaupten und seine Grenzen selbst der größten Übermacht gegenüber verteidigen können.

## AUS FREMDEN REDAKTIONEN

### Tokio:

Ausgehend von der Feststellung Dr. Goebbels, daß die Engländer bei Dunkirchen ihre große Krise erlebt hätten und daß Deutschland nunmehr in diesem Herbst seine schwerste Kampfprobe zu bestehen habe, schreibt die japanische Zeitung „Mainitschi“: Das japanische Volk sei überzeugt, daß Deutschland heute ebenso wie zu der Zeit Friedrichs des Großen der Situation gewachsen sein werde. Die Haltung der deutschen Truppen an allen Fronten bestätigte die Annahme, England habe vor vier Jahren seine Krise nicht durch eigene Kraft, sondern nur durch den Umstand des Kriegsausbruchs zwischen Deutschland und der Sowjetunion und durch amerikanische Hilfe bezwungen. Die Sowjetunion ihrerseits habe die gefährlichen Augenblicke vor drei Jahren mit Hilfe von günstigen geopolitischen Voraussetzungen gemeistert. Deutschland sei einzig und allein auf seine

innere Stärke angewiesen. Deutschland müsse seine höchste Belastungsprobe mit Todesmut bestehen.

### New York:

In einem Bericht der „New York Times“ aus Rom wird zum Ausdruck gebracht, daß sich die Anglo-Amerikaner an den innerpolitischen Auseinandersetzungen in Italien bisher desinteressiert gezeigt hätten. Umso aktiver wirkten allenthalben die sowjetischen Agenten in dem Bestreben, die Macht in Italien an sich zu reißen. In diesem Zusammenhang verdient auch die Mitteilung des Blattes Beachtung, daß der Präsident des Zentralrates des sowjetischen Arbeitersyndikats angekündigt hat, daß in allernächster Zeit eine sowjetische Arbeiterabordnung in Rom eintreffen werde, um einen Ausbau und eine Vertiefung der kameradschaftlichen Beziehungen zwischen der Arbeiterschaft beider Völker herbeizuführen.



# Was in diesem Krieg auf dem Spiel steht

Die Vernichtungspläne unserer Feinde: Nationale und physische Ausrottung des deutschen Volkes / Von Hermann Spannagel

Wir werden den Krieg der ganzen Welt gegen Deutschland entfesseln, und zwar geistig und materiell. Deutschlands Ehrgeiz besteht darin, wieder ein großes Volk zu werden. Unsere jüdischen Interessen verlangen dagegen die vollständige Vernichtung Deutschlands.

Wladimir Jabotinsky in der Judenzeitung „Natcha Retsch“ 1934.

Die Nachrichten, die besagen, daß Churchill und Roosevelt auf der Konferenz von Quebec eine Kapitulationsaufforderung an das deutsche Volk richten werden, um ähnlich wie 1918 durch Versprechungen Deutschland zu bewegen, die Waffen niederzulegen, haben im deutschen Volk eine Reaktion gefunden, die über die Aussichten eines derartigen Unterfangens keine Illusionen aufkommen lassen kann. Der Feind hat seine Vernichtungspläne in den vergangenen fünf Jahren zu deutlich geoffenbart, als daß noch irgend jemand in Deutschland hoffen würde, im Falle einer Niederlage irgendwelche Chancen von den Feinden zugebilligt zu erhalten. Das deutsche Volk ist heute bis zum letzten Mann davon durchdrungen, daß es diesen Krieg siegreich beenden muß, da sonst sein nationales und völkisches Leben für alle Zukunft ausgelöscht ist. Selbst wenn der Feind versuchen wollte, seine Haßgesänge abzumildern, und dem deutschen Volke eine „humanere Behandlung“ zu versprechen, so könnte dadurch keine Wandlung in der Haltung des deutschen Volkes eintreten. Denn wir alle wissen sehr genau, daß die Haßtraden des Feindes nicht im Übereifer des kriegerischen Geschehens vom Stapel gelassen worden oder gar nur die Ausgeburt der Hirne einiger weniger perverter Asphaltjournalisten ist, sondern daß sie ganz nüchternen Überlegungen entspringen, die einen Teil der offiziellen anglo-amerikanischen Politik darstellen.

## Machtpolitische Motive

Diese Gründe sind sowohl machtpolitisch als auch ideologischer Natur. Machtpolitisch entspringen sie der traditionellen englischen Politik, das „Gleichgewicht der Kräfte“ in Europa unter allen Umständen wieder so herzustellen, daß England durch souveräne Verteilung der einzelnen Gebiete zum Beherrscher des europäischen Kontinents wird. Kein geringerer als Churchill hat schon im Jahre 1936 dem amerikanischen General Woud gegenüber wörtlich geäußert: „Deutschland wird wieder zu stark, wir müssen es vernichten“. Aus diesem Satz geht ganz klar die britische Absicht hervor, auf dem Kontinent keine starke Macht zu dulden, sondern sie in dem Augenblick niederzuschlagen, in dem sie das europäische Gleichgewicht aufzuheben droht. Für England spielt es dabei gar keine Rolle, welche Regierungsform in diesem starken Deutschland herrscht, sondern es genügt die Tatsache, daß in der Mitte Europas ein starker deutscher Block steht, der nicht gewillt ist, sich den englischen Wünschen gefügig zu zeigen. Die führende englische konservative Zeitschrift „The Minutreuth Century“, die als absolut seriös angesprochen werden muß, faßt diese britische Erkenntnis in folgendem Satz zusammen: „Die tödliche Gefahr für England ist die deutsche Gefahr an sich, die alte Gefahr eines mächtigen Deutschland, gleichgültig ob es ein despotisches oder demokratisches, ein reaktionäres oder ein fortschrittliches Deutschland vor sich hat. Es ist und bleibt die Gefahr einer überlegenen deutschen Macht in Europa“.

## Ideologische Gründe

Die ideologischen Gründe für den Vernichtungswillen unserer Feinde sind vielleicht noch ernster zu nehmen, als die machtpolitischen Motive, und zwar deshalb, weil sich hier die ganze Größe der gegenwärtigen Weltentwende offenbart, die mit ihrem Totalitätsanspruch Kompromisse von vornherein ausschließt. Diese ideologischen Gründe ergeben sich aus der Frage nach der richtigen Lösung des sozialen Problems. Hier treten neben England die USA und die Sowjetunion. Die führenden Kräfte in den Vereinigten Staaten haben erkannt, welche Gefahren für sie in der deutschen Lösung der sozialen Fragen liegen. Sie wissen genau, daß gerade das deutsche Beispiel bei ihren eigenen Arbeitermassen sehr rasch Schule machen würde, wenn diese Massen Gelegenheit hätten, die Leistungen des deutschen Sozialismus kennen zu lernen. Die



Lord Vansittart

Kapitalisten in England und Amerika fürchten um ihre Pfründen und damit auch um ihre politische Macht, die ja in erster Linie auf ihren Geldsäcken aufgebaut ist. Die Bolschewisten aber, die mit Hilfe des Marxismus eine Scheinlösung der sozialen Frage in die Wege geleitet haben, sind sich ebenso darüber im klaren, daß für sie die Idee des deutschen Sozialismus die ernsthafteste Bedrohung ihrer gesamten „weltanschaulichen“ Rabulistik darstellt. Als dritter Verbündeter gesellt sich zu den Kapitalisten und Bolschewisten das Judentum, das ebenfalls sich keinen Illusionen darüber hingibt, daß ein Sieg des nationalsozialistischen Deutschlands seine endgültige Niederlage zum mindesten in ganz Europa bedeuten würde.

## Die politische Vernichtung

So gegensätzlich die Interessen unserer Feinde in einzelnen politischen Problemen auch sein mögen, und so verschiedenartig auch die Gründe aussehen mögen, aus denen heraus sie eine Vernichtung des Reiches anstreben, so einig und unnachgiebig sind sie in ihrer Absicht als solche, das Reich, die deutsche Nation und das deutsche Volk zu vernichten. Sie sind sich dabei des weiteren auch darüber einig, daß es nicht genügt, ähnlich wie im Jahre 1918 die deutschen Lebensrechte zu beschneiden, im übrigen aber dem deutschen Volk eine wenn auch bescheidene Existenz zum Leben zu geben. Der verstorbene USA-Marineminister Knox hat deshalb ganz klar festgestellt: „Amerika kann versichert sein, daß, wenn auch Deutschland eines Tages besiegt würde, doch 20 oder 30 Jahre später ein neuer Hitler das gleiche versuchen würde, was Adolf Hitler sechs Jahre nach der Machtübernahme für sein Volk getan hat. Das kann nur verhindert werden, wenn wir uns nicht ein zweites Mal die Polizeikontrolle über Deutschland aus der Hand nehmen lassen“. Der erste Programmpunkt der feindlichen Vernichtungspläne gipfelt dann auch einmal in der völligen Besetzung des deutschen Territoriums durch Truppen der Siegerstaaten, und zum anderen in einer Zerschlagung der staatlichen Einheit des Reiches. Der frühere britische Staatssekretär Sir Robert Vansittart, der den Deutschenhaß und die Vernichtung Deutschlands als einzigen Programmpunkt der britischen Politik proklamierte, erklärte im Londoner Sender: „Ich vertritt folgende Kriegsziele: 1.) vollständige Zertrümmerung Deutschlands, 2.) vollkommene Abrüstung Deutschlands, materiell und geistig. 3.) eine unbefristete Besetzung Deutschlands. 4.) eine Zwangserziehung des deutschen Volkes.“

## Die wirtschaftliche Entmachtung

Das zweite große Ziel der feindlichen Vernichtungspläne ist die Zerschlagung der wirtschaftlichen Kraft des Reiches. Die vielgelesene amerikanische Zeitschrift „Popular Science“ gab in einem langen Artikel Einzelheiten bekannt, wie die Entindustrialisierung vor sich gehen soll. „In Deutschland“, so heißt es in dieser Zeitschrift, „muß die Uhr um 50 Jahre zurückgestellt werden. Die Deutschen müssen lernen, wieder in einer rein agrarischen und handwerklichen Wirtschaft zu leben.“ Die wesentliche Aufgabe der Alliierten, so heißt es weiter, sei es, im Falle eines Krieges die deutsche Industrie zu zerstören. Interalliierte Kommissionen müßten sämtliche deutschen Werke bereisen, um Deutschlands Fabriken aller Maschinen, bis hinunter zu den Stahlträgern seiner Fabrikhallen, zu berauben. Alle brauchbaren Maschinen müßten an die Nachbarländer Deutschlands abgeliefert werden. Das gelte auch für sämtliche Geräte des deutschen Bergbaus und der Hochofenindustrie. Deutschland dürfe vor allem nie wieder Werkzeugmaschinen oder irgendwelche schwerindustriellen Erzeugnisse herstellen, vielmehr müßten diese Maschinen von England und Amerika bezogen werden. Was die Durchführung dieser Pläne für das deutsche Wirtschaftsleben bedeuten würde, kann man sich ohne große Phantasie vorstellen. Eine Massenarbeitslosigkeit wäre die Folge. Hunger, Elend und Verzweiflung wären das tägliche Brot der deutschen Arbeitermassen. Aber die Zerschlagungspläne gegenüber dem deutschen Volk gehen noch weiter. Nach einem Plan des Finanzjuden

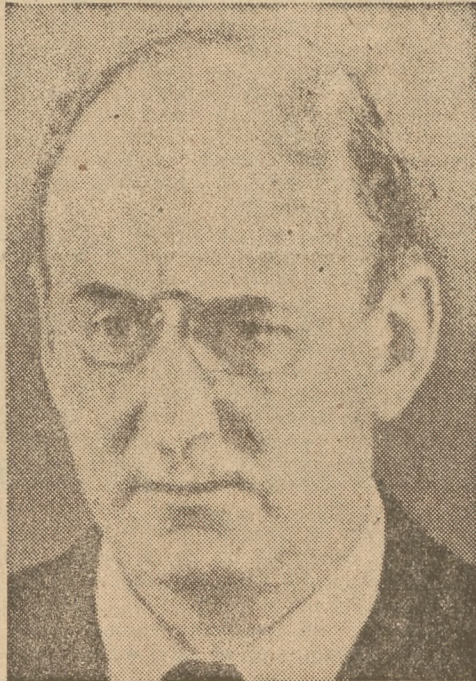
Morgenthau will man nach dem Krieg ein Finanzinstitut gründen, daß den Handel der gesamten Welt finanzieren soll. Alle Währungen der einzelnen Länder sollen wieder auf Gold umgestellt werden. Den beteiligten Ländern soll dann lediglich gegen Hergabe von Gold eine entsprechende Menge von Außenhandelszahlungsmitteln, sogenanntes Unitasgeld, zur Verfügung gestellt werden. Diese Weltwährung bedeutete, daß 90 Prozent des Goldes in der Hand der USA liegen, praktisch die Aufgabe der wirtschaftlichen Selbständigkeit aller Länder zugunsten der goldbesitzenden Wallstreet-Juden, weil die einzelnen Länder also Anleihen in Gold bei den USA aufnehmen und dadurch sich in die jüdische Zins- und Goldversklavung begeben müßten.

## „Entwaffnung“ der Landwirtschaft

An diesen Plan schließen die Beschlüsse der Ernährungskonferenz von Herr Springs vom Mai 1943 an. Dort sind Roosevelts Landwirtschafts-Sachverständige zusammengetreten und haben als wichtigstes Kriegsziel beschlossen, daß die europäischen Länder „landwirtschaftlich entwaffnet“ werden sollen. Der Anbau von Getreide, Zuckerrüben und Kartoffeln soll in Europa verboten werden, und die europäischen Länder sollen ihren Getreidebedarf usw. in Amerika und Kanada decken. Da die Landwirtschaft in den USA gänzlich in der Hand der großen jüdischen Hypothekenbanken ist, kann man auch hier wieder den jüdischen Plan entdecken, die europäischen Völker unter die Knute zu bringen. Was diese Pläne, die ganz Europa bedrohen, für ein geschlagenes, der Willkür seiner Feinde preisgegebenes deutsches Volk bedeuten, braucht im einzelnen wohl nicht erörtert zu werden. Deutschland wäre wehrlos seinen Feinden ausgeliefert und hätte nicht einmal die Möglichkeit, sich von den Erträgen seiner Scholle zu ernähren, sondern es wäre von den Vereinigten Staaten abhängig, die je nach Belieben den deutschen Brotkorb höher hängen könnten.

## „Für alle Zeiten verkrüppeln“

Alle diese Vernichtungspläne genügen unseren Feinden keineswegs, um ihr Ziel zu errei-



Morgenthau, der jüdische Finanzdiktator in USA

chen. Die staatliche und wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands wäre nur die Voraussetzung für die von ihnen geplante physische Ausrottung des deutschen Volkes. Die Ansicht, die Masse des deutschen Volkes könnte in 31 Kleinstaaten, wenn auch unter großen materiellen und ideellen Entbehrungen, ein kümmerliches Dasein weiter fristen, wird durch diese physischen Ausrottungspläne von vornherein wieder ad absurdum geführt. Der USA-Jude Theodor Kaufmann hat in seinem Buch „Deutschland muß vernichtet werden“ diese physische Ausrottung ganz klar umschrieben. Er fordert in diesem Buch die Sterilisierung der männlichen Bevölkerung Deutschlands und schlägt auch darin bereits Wege vor, wie diese Sterilisierung organisiert werden könnte. Er meint, daß 4000 Ärzte in zwei Jahren mit dieser Arbeit fertig sein würden. Die bekannte USA-Zeitung „World Review“ stellt ganz nüchtern fest: „Aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet unser Sieg die Tötung von 500 000 jungen Deutschen, entweder durch ein summarisches Kriegsgericht oder ohne eine solche Zeremonie“. In der englischen Zeitschrift „News Review“ wird zu diesem Thema festgestellt: „Der Krieg ist nicht eher gewonnen, ehe nicht mindestens drei Millionen deutscher Soldaten ständig außer Aktion sind. Von Anfang an haben die teutonischen Völker sich durch ihr Benehmen lediglich für die Rolle der Parias qualifiziert, der ausgestoßenen wilden Hunde Europas. Der Konflikt richtet sich trotz vieler gegenteiliger Versicherungen gegen das deutsche Volk selbst. Dieses bildet eine so wilde, räuberische und äußerst unzivilisierte Rasse, daß nur deren Beseitigung die einzige Hoffnung für die Welt bietet.“

In der englischen Zeitschrift „Spectator“ konnte man im Oktober 1943 lesen: „Ich halte es für richtig, Deutschland, sobald wir es besiegt haben, für alle Zeiten zu verkrüppeln. Ich würde die deutsche Bevölkerung um ein Drittel oder vielleicht auf die Hälfte reduzieren. Die Waffe, die ich dabei in Anwendung bringen würde, ist die Aushungerung. Wenn mich einer fragt: wür-

den Sie dabei nicht auch die deutschen Frauen und Kinder aushungern?, so antwortete ich ihm: Jawohl, ich würde es tun.“ In der englischen Zeitung „Sunday Express“ heißt es im Februar 1944: „Wenn wir den Krieg gewonnen haben, müssen wir alle deutschen Kinder im Alter von drei bis 14 Jahren ihren Müttern wegnehmen und sie auf das britische Staatswesen verteilen. Auch die zehn Jahre nach Kriegsende in Deutschland geborenen Kinder müssen in gleicher Weise erzogen werden, sobald sie drei Jahre alt sind.“

## Zwangsarbeit für zehn Millionen

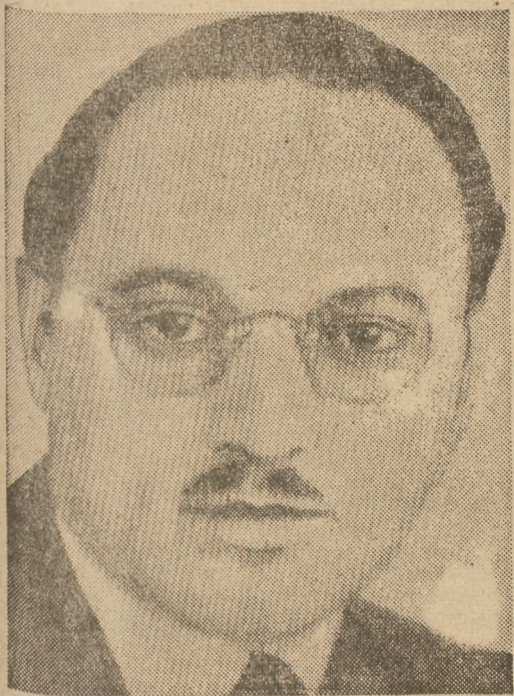
Es mag vielleicht auffallend sein, daß unter den angeführten Stimmen bis jetzt keine sowjetrussischen Pläne über die Behandlung Deutschlands zu finden sind. Dies will nicht heißen, daß man sich in Moskau über diese Frage noch nicht im klaren ist, oder daß etwa Moskau für eine mildere Behandlung Deutschlands eintreten würde. Es widerspricht der Praxis der Bolschewisten, ihr Herz auf der Zunge zu tragen und in langen Episteln ihren Opfern vorher zu sagen, was mit ihnen im einzelnen geschehen wird. Im Gegenteil, sie verstehen es meisterhaft, ihre Absichten zu verbergen und das Sowjetparadies in den schillerndsten Farben zu schildern. Es wird sich jedoch weder in Deutschland noch in einem anderen europäischen Lande irgend jemand eine Illusion über die bolschewistischen Vernichtungspläne machen. Wohin die sowjetische Tendenz geht, erfährt man aus einer Äußerung des Moskauer Professors Eugen Vargas, der in der USA-Zeitschrift „News Week“ im September 1943 feststellte: „Die Sowjetunion wird verlangen, daß zehn Millionen deutscher Facharbeiter in Rußland Zwangsarbeit leisten.“ Dieser Plan einer Massendeportation ist von den Anglo-Amerikanern sofort mit größtem Beifall aufgenommen worden und gleich dahin erweitert worden, daß man den Rest der deutschen arbeitsfähigen Männer zu gleichen Arbeiten auch in anderen europäischen und außereuropäischen Ländern heranziehen soll.

Die Stimmen über die Ausrottungs- und Vernichtungspläne unserer Feinde ließen sich noch beliebig vermehren. Sie stammen aus allen Lagern und sind auf keine Gesellschaftsschicht beschränkt. Das deutsche Volk gibt sich deshalb über die Ernsthaftigkeit dieser Pläne keinerlei Illusionen hin, und es gibt heute bezeichnenderweise kaum einen vernünftigen Menschen, der glauben würde, daß am Ende doch nicht so heiß gegessen wie gekocht wird. Die Folgerungen, die das deutsche Volk aus dieser Situation zieht, sind hart, aber sie bieten die einzige sichere Chance, die Pläne des Feindes zuschanden zu machen. Erhöhte Kampfbereitschaft, gesteigerte Einsatzbereitschaft, hingebungsvolle Treue und verbissene Tapferkeit, das sind die Losungen, die heute für uns gelten. Ein Hundert-Millionen-Volk, das so wie das deutsche um sein nacktes Leben kämpft und dabei bereit ist, alles, aber auch alles einzusetzen, kann nicht untergehen. Nur feige Unterwerfung führt zur Vernichtung. Wenn wir uns ergeben würden, würden wir mit Sicherheit alles verlieren. Wenn wir durchhalten, haben wir die sichere Chance des Sieges in Händen. Jede deutsche Mutter weiß, daß sie im Falle einer deutschen Kapitulation ihren Mann oder ihren Sohn, der im Felde steht, oder in Kriegsgefangenschaft gefallen ist, nicht wiedersehen wird, da er in die weiten Steppen Rußlands verschleppt würde. Jeder deutsche Soldat weiß, daß er umsonst gebetet und gekämpft hätte, daß seine Kameraden umsonst gefallen wären, weiß, daß er nicht an seinen heimischen Herd zurückkehren könnte, daß seine Zukunft im Dunkel der sibirischen Tundren liegen würde. Dieser Tatbestand, der vom ganzen deutschen Volk klar erkannt wird, gibt ihm die Kraft, die letzte Phase dieses Krieges zu überstehen und dem Vernichtungswillen des Feindes zu trotzen.

## Ein „Kriegsgeschäft“ in USA

Hübsche Mädchen im Dienst von Gangstern  
Stockholm, 17. September

Die USA-Bundespolizei ist jetzt sehr verspätet einem empörenden Betrug an den amerikanischen Soldaten, vor allem an den Kämpfern in Übersee, auf die Spur gekommen. Organisierte Gangsterbanden hatten hübsche Mädchen in allen Teilen des Landes engagiert, die sich in den verschiedenen Militärlagern an die Soldaten, vor allem an solche, die vor dem Transport nach Europa oder dem Pazifik standen, heranmachen und sie zu einer Heirat veranlassen mußten. Die Ehe kann bekanntlich in den Vereinigten Staaten sehr rasch und ohne große Formalitäten geschlossen werden. Die Frau erhielt sodann das Recht auf Familienunterstützung. Der Soldat ging nach Übersee, die Frau tauchte etwas später in einem anderen Bundesstaat auf und wiederholte das gleiche Manöver. Die amerikanische Polizei hat festgestellt, daß mehrere der von den Banden organisierten Mädchen nicht weniger als zwanzig bis dreißig Mal seit Kriegseintritt der USA, also seit Dezember 1941, „geheiratet“ haben und ebenso oft Familienunterstützung oder den einer Ehefrau zukommenden Teil des Offiziersgehaltes bekamen. Einen bestimmten Prozentsatz des Geldes durften die Mädchen behalten, den größeren Teil mußten sie an die Gangsterorganisation abgeben. Wie die USA-Zeitschrift „Liberty“ mitteilt, handelt es sich um Aberhunderte von Fällen. In einigen von ihnen ging die Gangsterorganisation sogar so weit, den Soldaten die Geburt von Kindern anzuzeigen, in einem Fall sogar von Zwillingen, um die Kinderzulage vom Staate zu erlangen. Außerdem erhielten die Mädchen von den erfreuten Vätern bei dieser Gelegenheit kostbare Geschenke, die ebenfalls der Gangsterorganisation zugute kamen.



Der Jude Theodor Kaufmann Bilder: Archiv (3)



# Zwangsläufigkeit der nationalen Revolutionen

## Europas Lebensfrage: Nationalstaat oder Bolschewismus - Der Kampf gegen die Verständnislosigkeit

Von Staatssekretär a. D. Professor Antonio Tovar — Salamanca, Nationalrat der Falange

Viele meiner spanischen Landsleute, die unseren Krieg von 1936—39 schon vergessen haben und sich nicht dessen bewußt sind, was in der Welt vor sich geht, betrachten die politischen Vorgänge, die heute Europa in Blut tauchen, wie ein theoretisches Problem. Sie diskutieren über Zulässigkeit, Gesetzlichkeit, Ausdehnung und Grenzen der nationalen Bewegung, die sich in den totalitären Staaten herausgebildet haben und zwar in der vollkommensten und vorbildlichsten Weise im nationalsozialistischen Deutschland.

Die nationalen Bewegungen, die Europa zwischen den beiden Weltkriegen, also in der Zeitspanne von 1918—1938, ergriffen und aufgewühlt haben, trugen von vornherein ein ganz besonderes Gepräge. Ein Zustand völliger Verbitterung und nationaler Verzweiflung bildet die Grundlage für den Heilungsprozeß bei Völkern, die von allen Seiten bedrängt und eingeengt wurden, sich aber nicht damit abfinden wollten, zum Untergang verdammt zu sein. Über die Frage nach dem formellen Recht und der mehr oder weniger vollkommenen Art ihrer Durchführung, sowie der Sympathie und der Antipathie, die sie erweckten, steht ihre geschichtliche Notwendigkeit, ihr unvermeidliches und unabwendbares Entstehen und Werden. Ich bin nicht Jurist, und ich sehe von jeder rechtstheoretischen Betrachtung über die Existenzberechtigung dieser Regierungsformen ab, aber jeder, der gewohnt ist, sich mit geschichtlichen Entwicklungen zu befassen, wird a priori begreifen, was sie an Unvermeidlichem an sich haben. Italien im Jahre 1922 und Deutschland nach dem ersten Weltkriege befanden sich in einem Zustand der Verzweiflung und schärfsten nationalen Krise; es waren Länder, die im Begriff waren, sich im Bolschewismus aufzulösen und auf ihre geschichtliche Persönlichkeit zu verzichten. Die nationalen Bewegungen beider Länder waren ihre letzte Rettung. Diese Bewegungen traten aber nicht als im Studierzimmer von Theoretikern ausgearbeitete Lehren auf, von Theoretikern, die niemals das Recht haben werden, über Dinge zu entscheiden, die im Kampf und auszusagen auf der Straße geboren werden.

Um diese aus einer verzweifelten Lage und auf Grund einer heroischen Auffassung entstandenen Regierungsformen zu begreifen, muß man von ihrem historischen Untergrund ausgehen. Die heutige anglo-amerikanische politische Literatur beweist eine wahrhaft erschreckende Verständnislosigkeit für die unabwendbare Notwendigkeit dieser nationalen Bewegungen. „Wir“ — so rufen sie uns zu — „wollen, daß ihr Freiheiten genießt, ähnlich den bei uns üblichen, und wenn ihr diese Freiheiten nicht haben wollt oder sie nicht selbst gewinnen könnt, dann werden wir sie Euch aufzwingen“. „Meine Herren“ — so könnten wir ihnen entgegnen — „Eure Freiheiten sind vielleicht nicht übel; aber wir sind verarmte Völker, Völker, denen es nicht vergönnt war, ihre volle Entwicklung in der Geschichte zu erreichen, Völker denen nicht einmal, sondern mehrfach der Strick um den Hals gelegt wurde, und wenn ihr uns nicht einen Teil Eurer Reichtümer abgebt, von Eurem Indien, Eurem Petroleum, Eurem Stützpunkten in der Welt, dann sind diese Freiheiten nur ein teurer Luxus, den wir uns nicht leisten können. Und all das Unglück, das unsere liberale Periode über uns brachte, ist uns der klare Beweis dafür.“ In solcher Zwiesprache würde man in groben Umrissen, aber eindeutig, die Widersprüche klären, die wie riesige Mühlsteine die Jugend, die Erinnerungen und die Illusion Europas zerrieben haben.

Ich brauche nicht auseinanderzusetzen, wie Deutschland sich von den Weimarer „Freiheiten“ trennen mußte, die doch äußerlich von so angelsächsischem Schnitt waren. Ebenso wenig will ich mich mit der Frage befassen — denn ich spreche nicht gern von solchem Ge-

würm — inwieweit die Politik Badoglio's und Bonomi's derjenigen der vorfaschistischen Periode Italiens ähnelt. Erwähnen möchte ich nur, daß in unserer heutigen Zeit die Dinge klarer als früher beim Namen genannt wurden und daß ja jetzt die sogenannten „angelsächsischen Freiheiten“ einschließlich ihrer bolschewistischen Bestandteile in Italien durch die Besatzungsgruppen gestützt und aufrechterhalten werden.

Ich möchte den Ursprung der spanischen nationalen Bewegung noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen und dabei feststellen, daß diese Bewegung ganz natürlich mit der Hilfe und der Sympathie der in Deutschland und Italien neu entstandenen Staatsformen und Regierungen, dagegen mit der Antipathie und der Feindschaft der Demokratien rechnen mußte. Die demokratischen Länder — so werden künftige Geschichtsschreiber sagen — ließen sich in zwei Gruppen teilen, die eine, die da behauptete, es sei ihr Recht, den ganzen Erdball zu beherrschen und auszufördern, und die zweite Gruppe, die diese Tatsache der Herrschaft der anderen als eine gegebene Erscheinung hinnahm. Spanien gehörte bis 1936 zweifellos zu dieser letzteren Gruppe. Die Errichtung der liberalen Regierungsform in Spanien vollzog sich mit Hilfe Englands und Frankreichs, und die liberalen Regierungen seit dem Jahre 1832 brachten mein Vaterland unabwendbar in den anglo-französischen Machtbereich, sowohl auf politischem wie wirtschaftlichem Gebiet. Unser Bürgerkrieg war notwendig, um das klar erkennen zu lassen und doch...

Wenn auch diese Tatsache von den Gründern der Falange begriffen und klar formuliert wurde, so hätte der Gedanke einer nationalen Befreiung trotz allem nicht genügt, den Bürgerkrieg zum Ausbruch zu bringen, wenn es sich nicht auch

hier um einen letzten Ausweg gehandelt hätte und um einen Zustand höchster Verzweiflung, damit das Volk eine Staatsform suchte oder annahm, die sich auf eine alles umfassende nationale Bewegung und die Ideale einer nationalen Revolution gründet. Es ist wahr, daß Spanien im Unterschied zu Deutschland und Italien am ersten Weltkriege nicht teilnahm, aber als die Diktatur des Generals Primo de Rivera (1930) erledigt und die Monarchie (1931) zusammengebrochen war, amte die neue Republik — und zwar im Jahre 1931 — die Verfassungen nach, die eine Folge des Diktats von Versailles waren. Die Gesetzgeber der konstituierenden Versammlung von 1931 beriefen sich in ihren Diskussionen auf die Paragraphen der weimariischen, österreichischen, tschecho-slowakischen oder litauischen Verfassungen. Die Schärfe der sozialen Kämpfe, der zweiwöchige Aufstand in Katalonien und derjenige vom Oktober 1934 in Asturien, finanzielle und wirtschaftliche Rückschläge, die Agitation gegen die Feldzüge in Afrika, die kommunistische und anarchistische Propaganda hatten genügt, um in Spanien eine Lage zu schaffen, die der jener Länder ähnelte, die die Erschütterungen des ersten Weltkrieges durchgemacht hatten. Der berühmte Artikel 3, durch den die spanische Republik „auf den Krieg als Mittel internationaler Politik verzichtet“ (vielleicht war es Ironie, daß man bei Formulierung dieses Artikels den Krieg als Mittel der Innenpolitik nicht ausschloß, ihn vielmehr im Bereich der Möglichkeit ließ), kann nur als verspätete Folgeerscheinung der pazifistischen Auffassungen der ersten Jahre des Völkerbundes erklärt werden, als viele Europäer törichterweises glaubten, der damals beendete Krieg sei tatsächlich der allerletzte gewesen. Unter diesen Umständen entwickelt sich in

## Königin Maria Karolina von Neapel

### Das Familienarchiv Bayern erschließt ein Geheimnis

Eine Arbeit über den Untergang und die Auferstehung von Pompeji und Herculaneum hat den Namen Egon Cäsar Conte Cortis bekannt gemacht. Jetzt erfahren wir von diesem interessanten Autor, daß er bei der über zwei Jahre dauernden Forschungsarbeit für dieses Buch in den Archiven von Neapel und Wien häufig auf den Namen der in der Mitte des 18. Jahrhunderts lebenden Königin Maria Karolina von Neapel stieß. Von dieser Tochter Maria Theresias wurde vieles und auch Interessantes berichtet, während der Gatte, der regierende König, offenbar sehr zurücktrat. Ein dramatischer Bericht über die Rettung des Königspaares vor den Franzosen nach Sizilien, der sich im Archiv fand, festigte mit anderem auftauchendem Material den Entschluß, ein Lebensbild von Maria Karolina zu entwerfen.

Zu Beginn der Arbeit fanden sich auch im Wiener Staatsarchiv eine ganze Reihe von Schriftstücken, die das in Neapel Gesammelte weitgehend abrundeten. Es wurde ersichtlich, daß diese Frau in ihrer Zeit eine viel bedeutendere Rolle spielte, als es bisher den Anschein hatte. Tausende von Dokumenten belegten die Persönlichkeit der Maria Karolina, bis mit einem Male an einer wichtigen Stelle alle Unterlagen fehlten, darunter die Briefe Napoleons, die Tagebücher und die Berichte der Botschafter von Neapel und deren Korrespondenz mit dem Königspaar. Trotz sorgfältigsten Suchens fanden sie sich nicht im Neapeler Staatsarchiv, und die Fächer, in denen sie zu liegen hatten, blieben leer. So schien der Plan nach anderthalbjähriger Arbeit zum Scheitern verurteilt. Da griff der Zufall das erste Mal ein. Der Autor wurde in einer Gesellschaft befragt, was er jetzt arbeite, und als

er von seinem Mißgeschick berichtete, entsann sich einer der Anwesenden, ein weitläufiger Verwandter der letzten Königin Marie von Neapel, daß bei den italienischen Umwälzungen im Jahre 1859 die wichtigsten Papiere, Dokumente und Bilder wahrscheinlich auf zwei kleine Besitzungen in Bayern in Sicherheit gebracht wurden. Tatsächlich fanden sich die Dokumentensätze in Bayern vor, aber der jetzige Inhaber des Archivs mußte mit der Mitteilung des Vorhandenseins der gesuchten Schriften die Erklärung verbinden, daß das gesuchte Archiv testamentarisch auf 80 Jahre gesperrt sei. Als nun, eigentlich mehr ordnungshalber, geprüft wurde, wie lange diese im Jahre 1859 aus Gaeta verfügte Sperre noch laufe, stellte sich zur großen Überraschung heraus, daß diese achtzigjährige Sperre seit drei Monaten abgelassen war und einer Einsichtnahme nichts mehr im Wege stehe. Zum zweiten Male hatte der Zufall eine helfende Hand geleistet. Das war das Signal für eine wahre Sisyphusarbeit. Tagebücher und Hunderttausende interessantester Dokumente fanden sich vor, die gesamten Korrespondenzen mit allen Großen der zwei Jahrhunderte bis zum Jahre 1859. Mit einer Reihe von Mitarbeitern wurden 23 000 Abschriften und Auszüge hergestellt aus den bedeutendsten Dokumenten, wobei eine besondere Erschwerung durch die Entzifferung der Handschriften gegeben war. Damit aber war das Werk gerettet. Zum Großteil ist heute das Buch „Maria Karolina“ fertiggestellt, wenn auch noch viele Striche und Änderungen notwendig sind, um die ganze Fülle des interessanten Materials zu verarbeiten und in zwei Bänden zu je 500 Seiten das Lebensbild dieser bedeutenden Frau dem Publikum zugänglich zu machen.

Häuschen zu, welches zu beiden Seiten und rückwärts mit großen dichten Linden umgeben war und nur mit der Sterne über die anderen niederen Gebüsche des Gartens auf die Straße der Vorstadt hinaus sah. Vor dem Tore dieses Hauses hielt der Wagen. Das Mädchen stieg aus, Hugo folgte und der Wagen fuhr wieder davon. Das Mädchen führte nun Hugo eine kurze breite Treppe hinauf, schloß zwei Türen auf und geleitete ihn in die einzige Wohnung, welche das Häuschen im ersten Geschosse enthielt. Es waren vier Zimmer in der Reihe und ihre Türen waren durch und durch offen. Im zweiten derselben stand sie, die ihn erwartete — es schien, als hätte sie ihn entgegengesehen wollen, von hier aus aber nicht weiter den Mut gehabt — sie stand an einem marmornen Spiegeltische, der an einem Pfeiler war und hielt sich daran mit der einen Hand. Hugo hatte sie nur immer in dem alten schwarzen Kleide gesehen, heute aber war sie leicht und mit den Kleidern der Jugend angetan; er erschrak ein wenig; denn so schön und so schlank und so groß hatte er sie nicht gedacht. Von dem grauen Seidenkleide, das sie umfloß, blickten die weißen Hände und das lichte Antlitz sanft hervor. In den dunkelbraunen Haaren, welche besonders reich waren, trug sie gar nichts; aber diese Haare waren selber ein Schmuck, sie waren unbeschreiblich rein und glänzend, und die feinen Züge und die großen Augen sahen darunter wie ein süßer Himmel heraus. Sie war sehr rot geworden, als er eintrat.

Hugo hielt seinen Hut in der Hand, verbeugte sich vor ihr und sagte gar nichts. Sie sprach auch nicht — und so standen sie einige Augenblicke. Dann fragte sie ihn, ob er nicht in ihr Arbeitszimmer mit ihr gehen wolle. Er ging mit ihr. In dem Zimmer stand ein Stickerahmen am Fenster, in der Ecke war ein Schreibtisch, dann waren die andern Geräte, die gewöhnlich in solchen Zimmern zu sein pflegen, kleine Tischchen, Schemel und dergleichen, an der Rückwand stand ein Sofa mit den dazu gehörigen Sesseln und davor ein großer Tisch. Der Boden war mit schönen Teppichen belegt.

Draußen wiegten sich die grünen Baumzweige der Linden, es spielten Sonnenstrahlen herein, daß gesprenkelter Schatten auf den Teppichen war. Sie setzte sich auf das Sofa und lud ihn zum Niedersitzen ein. Er legte seinen Hut auf eines der Tischchen und setzte sich auf einen Sessel vor den Tisch.

Sie sprachen nun von gewöhnlichen Dingen. Hugo sagte, daß sehr viele Menschen auf dem Wege seien, um das Freie zu gewinnen, um dort einen Teil des Tages zuzubringen, der gar so schön sei. Sie lobte die Linden, die vor ihren Fenstern standen und sagte, daß sie an so heitern Sommertagen, wie der heutige, einen äußerst angenehmen Geruch hereinduft. Wenn aber große Hitze herrsche, dann zeigen sie erst ihre Trefflichkeit, weil sie Schatten und beinahe möchte man sagen, ein kühles erquickendes Lüftchen hereinsenden.

Nachdem sie eine Weile so gesessen waren, stand Hugo auf, um sich zu empfehlen. Sie begleitete ihn durch die zwei Zimmer — denn das Arbeitszimmer war das dritte —, und als sie in das letzte Zimmer hinausgekommen waren, fragte er sie, ob er die Freude haben könne, sie wieder einmal besuchen zu dürfen. Sie sagte, daß er jeden dritten Tag um die vierte Nachmittagsstunde kommen dürfe, und daß sie sich freuen werde, wenn er komme; nur möchte er jetzt nicht mehr vor der Kirche oder in jener Gasse mit ihr zusammentreffen, wo er sie bisher gesehen und auch ein paarmal mit ihr gesprochen habe. Hugo sagte, daß er ihre Worte befolgen werde, verbeugte sich und ging fort. In den Vorzimmern, welche ihm das Mädchen aufgeschlossen hatte, das er sonst immer in grauen Kleidern der Gebieterin aus der Kirche folgen gesehen hatte, saß an einer Arbeit dasselbe Mädchen, war aber heute nicht grau, sondern in die gewöhnlichen bunten Kleider ihrer Gattung kleidet. Es stand auf, da Hugo das Zimmer betrat, öffnete wieder die Schläsler, um ihn hinauszuleiten. Unten im Erdgeschosse sah Hugo neben dem Ausgungstore ein Stübchen, dessen Tür zur oberen Hälfte aus Glas bestand. Daraus sah das Gesicht eines Türstehers heraus, und

## Dankers bei Schörner

### Der gemeinsame deutsch-litauische Kampf

Berlin, 17. September  
Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord, Generaloberst Schörner, empfing in seinem Hauptquartier den Ersten Generaldirektor landeseigener Verwaltung, General Dankers, und den Generalinspektor der lettischen **FF**-Freiwilligen-Legion, **FF**-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-**FF** Bangerskis. Diese Zusammenkunft wurde zu einer bedeutungsvollen Manifestation der engen deutsch-litauischen Kampfgenossenschaft gegen den Bolschewismus.

Spanien schnell eine Lage, die der jener Völker Europas glich, die als ultima ratio einen Nationalstaat schaffen mußten. Wir waren zwar nicht ein Volk, das im Kriege von 1914—1918 besiegt war, wohl aber ein solches mit einer Jahrhunderte langen Kette von Niederlagen und Rückschlägen. Wir waren kein Staat, den man in die zweite Kategorie verwiesen hatte, sondern ein Staat vierter Klasse, eifrig bewacht von den Herren der Welt, damit er ja keinen Aufstieg anstrebe. Unsere Volksmassen hatten weder die Folgen der Inflation noch die Kriegsteuer zu tragen gehabt, aber die soziale Lage unserer Gemeinschaft stellte etwas Ähnliches dar. Zusammenfassend kann man sagen, daß unser Bürgerkrieg und unser Ideal eines Nationalstaates in demselben letzten Augenblick entstanden, in dem sich der italienische Faschismus und der deutsche Nationalsozialismus gebildet hatten. Der Widerstand, den der Übergang zu unserer neuen Staatsform fand, ist allerdings viel größer gewesen, denn von 1922 bis 1933 hatten die Feinde der nationalen Bewegung viel dazu gelernt und schon vor dem gegenwärtigen Kriege die Gefahr erkannt, die diese neuen, für enterbte Völker geeigneten und geschaffenen Staatsformen den grenzenlosen Ansprüchen gegenüber bilden, alte Hegemoniestellungen aufrecht zu erhalten.

Je mehr der Deutsche oder Europäer sein Eigenleben verliert, sein Privateigentum und die Verfügung über seine Zeit opfern muß, desto mehr wird ein Staat notwendig, der das menschliche Leben ausfüllt, es stützt, aufrecht erhält und vervollständigt. Ein solcher Staat kann von einer menschlichen und historischen Grundlage ausgehen, nämlich von der Grundtatsache, daß diese durch ein hartes Geschick getroffenen Menschen Deutsche oder Franzosen oder Italiener oder Spanier sind; er kann aber auch auf rein materialistischen und animalischen Grundlagen und Erwägungen aufgebaut sein, und dann wird trotz ihrer Arbeit und ihrer Opfer diesen Millionen von Menschen ihre Eigenpersönlichkeit, ihre Nationalität und ihre Familie vernichtet und zertrümmert, um sie nach Moskauer Art zu organisieren.

Bedauerlich ist, daß viele, sehr viele Menschen dieses unerbittliche Dilemma nicht sehen wollen. Bei uns in Spanien und vielleicht mehr noch in anderen neutralen Ländern gibt es unter so unendlich vielen feigen Seelen, die unfähig sind, einmal einen Augenblick kaltblütig zu überlegen, was vor sich geht, auch Leute, die heute noch von vergangenen Formen träumen. Sie verstehen nicht, daß das, was von unserem Kontinent übrig bleiben wird und nicht sofort die eine oder die andere Gestalt dieses Dilemmas annimmt, sich nur in einer vorübergehenden waffenstillstandsartigen Lage befinden wird, die während des Krieges denkbar ist, die aber nicht einen Tag länger als dieser dauern kann. Ganz Europa ist in die verzweifelte Lage geraten, in die in der Zeit nach dem ersten Weltkriege Italien und die besiegten Länder gekommen waren. Die Staaten Europas können zwischen zwei Möglichkeiten wählen: entweder die rote Barbarei zu entfesseln und ein Werkzeug Moskaus werden, oder aber es muß jedes Land, das sich davor bewahren will, den höchsten und heroischen Entschluß fassen und seine Zuflucht zu dem Verfahren nehmen, das in Europa von dem kämpfenden Deutschland in einer genialen Weise unter seinem Führer eingeschlagen wurde.

## Das alte Siegel

Von Adalbert Stifter

Wenn Sie mir die Freude machen, in meine Wohnung zu treten, so sehe ich das als ein Zeichen an, daß Sie meine Bitte zu erfüllen gesonnen sind. Sollten Sie aber Ihren Grundsätzen zufolge diese Bitte nicht erfüllen können, so machen Sie mir lieber den Schmerz, daß ich Sie heute nicht und in alle Zukunft nicht mehr sehe; denn aus Ihren Fragen würde sehr viel Kummer und sehr viele Traurigkeit hervorgehen. Dann lebe ich fort, wie ich bisher gelebt habe. Ich werde Ihnen, wenn Sie kommen, einstens schon alles enthüllen, wie es meine Pflicht und meine Verbindlichkeit ist. Ich sende Ihnen viele sehr schöne Grüße. Cöleste."

Hugo faltete das Papier wieder zusammen, zog seine Brieftasche hervor und legte das Schreiben hinein.

Das Mädchen, welches mit ihm fuhr, beobachtete ihn eine Weile; dann sagte es: „Haben Sie den Brief gelesen?“ „Ja“, antwortete Hugo.

„Dann hat mir meine Gebieterin aufgetragen, Sie zu fragen, ob wir zu ihr fahren sollen, oder ob Sie an irgendeiner andern Stelle aus diesem Wagen zu steigen wünschen.“

„Wir fahren zu ihr“, antwortete Hugo.

„Dann braucht der Kutscher keine weitere Weisung“, sagte das Mädchen, „er weiß schon, wohin er lenken soll.“

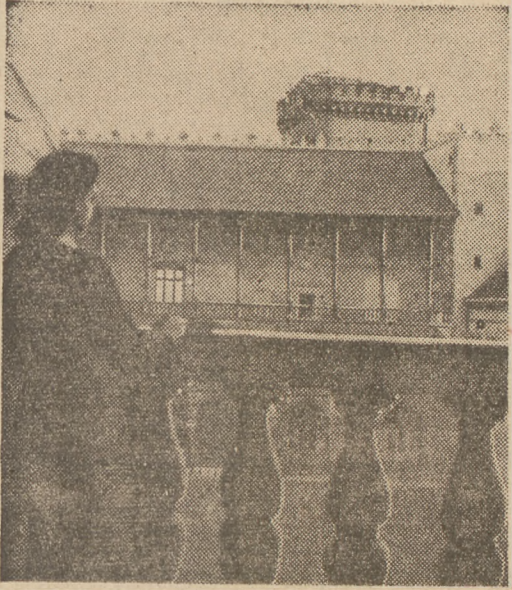
Mit diesen Worten lehnte sie sich wieder in den Wagen zurück, und die beiden miteinander fahrenden redeten von nun an keine Silbe mehr zueinander. Der Wagen rollte indessen sehr rasch dahin und war bereits, wie Hugo bemerkte, in der Hauptstraße einer der Vorstädte, ziemlich weit von der Stadt entfernt.

Endlich schwangen sich die Pferde von der Straße ab und fuhren durch das Tor eines Gartens hinein, wie sie in den entferntesten Teilen der Vorstädte noch häufig zwischen den Häusern liegen. In dem Garten ging ein breiter langer Sandweg zurück, auf dem man die Räder nicht rollen hörte, und führte einem weißen, schönen



## Drei Grenadiere begegnen einer Stadt

Aus dem Lärm der Schlacht in die „Stille der Großstadt“ - Was ein Frontkommando in Krakau sah und erlebte - Gedanken um die Unzerstörbarkeit der deutschen Musik



Der von Arkaden umsäumte innere Burghof, über dessen Dach der Burgfried der Senatenturm trutzig hervorragt

Wir sind, oder vielmehr: wir waren gewohnt, in der Großstadt den Inbegriff der Unruhe, des Lärms und der Hast zu erblicken. Der Krieg, der so viele Begriffe von Grund auf gewandelt hat, bewährt sich auch hier als der große Lehrmeister, vor dem es kein ewig gültiges Gesetz gibt. Der von der Front kommende Soldat empfindet die Großstadt trotz aller Unruhe als eine Insel des Friedens. Der nachfolgende Bericht handelt von der Begegnung dreier Grenadiere mit der Hauptstadt des Generalgouvernements.

Krakau, 17. September

PK. — Kaum, daß die heftige Schlacht im großen Weichselbogen ein wenig verklungen und in einen Zustand stabiler Front mit örtlichen Kämpfen eingetreten war, als er überraschend und plötzlich jene Kommandierung nach Krakau erhielt. Er war Grenadier wie jeder andere und hatte bisher ausschließlich das Los des Grenadiers geteilt, das mehr als bei jedem anderen Soldaten außerhalb des geordneten Lebens der großen Städte steht. Sah es doch meist in den Tagen des schnellen Vormarsches so aus, daß man den Angriff auf eine solche Stadt wohl heiß, verschwitzt und müde mitstürmte, daß man sie in stunden- und tagelangen Kämpfen durchkämpfte und dann weiter zog, während in den vom Krieg hart angepackten Straßen und Häusern erst langsam wieder das Leben aufblühte: Begegnete man in den Absetzkämpfen einer Stadt, so fand man dort nur letzte räumende Truppe vor und manchmal Zivilbevölkerung mit angstverzerrten Gesichtern, die sich hinter verschlossenen Läden und verrammelten Türen vor dem mit Recht gefürchteten Bolschewismus verkroch, wenn sie es nicht schon längst vorgezogen hatte, erste abziehende deutsche Verbände zu begleiten. Selbst diese Begegnungen mit großen Städten aber waren Besonderheiten im Leben eines Grenadiers, genau wie zeitlich engbegrenzte Durchfahren auf Urlaubsreisen.

Er war, wie gesagt, Infanterist wie jeder andere. Deshalb mußte ihn das plötzliche Kommando nach Krakau besonders berühren und mit vielleicht hochgespannten Erwartungen erfüllen. Ja, als er dann zum ersten Mal durch die Stadt schritt, spürte er aus eben dem Grunde eine leichte Unsicherheit in sich aufsteigen, die er nur langsam abdämmen konnte. Da war es gut, daß zwei Kameraden seines Regiments sein Kommando und beinahe jeden seiner ersten Ausflüge durch die breiten Straßen teilten. Trotzdem blieb es immer ein fremdartiges Erleben: gestern noch in hartem Gegenangriff gehalten zu haben, ein bolschewistisches Bataillon zu verschlagen, fast noch das Motorengeräusch der fünf Feindpanzer, die plötzlich in ihrer Flanke aufgetaucht waren, im Ohr, das Bild des sich zäh verteidigenden deutschen Einzelkämpfers im Herzen zu tragen, und dann von dieser einen, unerbittlichen Welt des Frontkrieges und Grenadiers in jene andere, beinahe schon vergessene, friedlichere zu treten.

So brachte dieser Schritt hinüber kaum, daß er getan war, einen inneren Zwiespalt mit sich, der darin bestand, daß er einmal in den Tagen der ungewohnten Neuen — obwohl seinem

objektiv beobachteten Auge die Spuren des Krieges auch hier natürlich nicht entgingen — das Bild des Kampfes, wie er ihn jetzt erst wieder erlebt hatte, nicht ganz vergessen konnte. Im Gegenteil, je mehr ihm diese neue Welt vertraut wurde, desto heftiger befaßten sich seine Gedanken mit dem, das gerade erst hinter ihm lag. Dies ist wohl jenes Wechselspiel von Erfüllung und Sehnsucht, von äußerem und innerem Leben, das auch wir draußen immer wieder empfinden, wenn sich unsere Gedanken der Heimat zukehren, oder mit Dingen beschäftigen, denen wir augenblicklich am fernsten sind. Dies waren dieselben Empfindungen, die wohl jeder Soldat irgendwann einmal erlebte und die uns mit wenigen Ausnahmen zwischen zwei Welten stellen, von denen wir weder der einen, noch der anderen ganz angehören können. Ist eine solche Erkenntnis auch meist von dem Gleichmaß unseres Alltags überdeckt, so muß sie doch in solchen Augenblicken wach werden, in denen wir uns der einen oder der anderen dieser Welten erstmalig wieder nähern. So mußte er in jeder freien Minute, die ihm sein Auftrag gewährte, durch die Straßen der großen Stadt wandern und konnte sich nicht verhehlen, daß sie ihm gefiel. Mit trunkenem Auge atmete er das monatelang entbehrte Bild gepflegter Anlagen oder stillvoller Bauten ein. Beinahe gleich viel hatten ihm auch nach der langen fast ausschließlich in freiem Feld, kleine holzgebauten Dörfern oder verstaubten Provinznestern des östlichen Polen zugebrachten Zeit die modernen sauberen Bürger-

Stunde scheinbar längst vergangener Friedenszeiten hingaben. Sie traten in einen Hof, der ihnen wie eine Insel aus lange versunkener Vergangenheit schien. Rings um den beinahe quadratischen Platz laufen tiefe Kreuzgewölbe, über denen klare, hohe Wände mit sparsamen heraldischen Ornamenten stehen. Irgendwo in einer Ecke streben schmale Stiegen zu kleinen butzenfenstrigen Balkonen, die kanzelähnlich der Mauer vorgebaut sind und irgendwohin in mystisches Dunkel zu führen scheinen. Das Dach des Gebäudes ringsum wird von edelkonturiger sparsamer Holzschnitzerei getragen, deren gotische Linien sich in unvorstellbarer Ferne zu treffen scheinen. In der Mitte des Hofes steht leicht gebeugt ein gußeiserner Kopermäkus, der wesensfremd über dich hinwegblickt und Dein Auge doch fesselt. In dieser Umgebung vor Soldaten, die selbst ihre Gewehre mitbrachten, Krankenschwestern, Nachrichtenhelferinnen und wenigen deutschen Zivilisten der Stadt, ließ ein er-



Krakau steckt voller Merk- und Sehenswürdigkeiten. Kunstvoll geschmiedete Ampeln, wie die an der Nordseite der Marienkirche, gegenüber der Floriangasse (links) und seltsame Hauszeichen (rechts) fallen dem Fremdling in Krakaus Mauern sofort in die Augen und lehren ihn, daß nicht nur der Sinn eines soliden Bürgertums für kunsthandwerkliche Meisterschöpfungen reich entwickelt war, sondern auch Handel und Kunstwesen hier ihre Heimstatt hatten

kennen. Auch der Krieg kann sie nicht treffen, wie er Bauwerke und beste Malerei auf immer vernichtet hat.

„So ist sie, die aus der Welt mit allem Licht und allem Schatzen entsteht manchmal vielleicht das Letzte, was uns bleibt, „antwortete der Erste wieder.“ Und ist, selbst wenn alle Kunst zugrunde gehen würde, das, was uns immer wieder begreifen ließe, daß unser Kampf eben doch gesegnet sein muß, da er nicht zuletzt auch um die Unsterblichkeit ihrer deutschesten Werke geht.“ Zwei Tage später war sein Auftrag erfüllt. Er nahm dankbaren Abschied von der Stadt und fuhr gerne, weil es ihm nicht schwer fiel, gerade jetzt von dieser anderen Welt wieder in die feldgraue zurückzutreten, die lange schon ein Bestandteil seines Ichs geworden war. In der Minute des Abschieds dachte er noch einmal an

## Frontbesuch beim Generalgouverneur



Mit hohen Frontauszeichnungen bedachte Offiziere und Soldaten im Generalgouvernement kämpfender Einheiten waren kürzlich Gäste des Generalgouverneurs auf der Burg zu Krakau. Generalgouverneur Dr. Frank begrüßte in Gegenwart des Chefs der Regierung, Staatssekretär Dr. Bühler, im Festsaal der Burg die Kameraden der Front und gab seiner besonderen Freude über den Besuch Ausdruck. Ausgehend von der Geschichte der Krakauer Burg, stellte er ihre beispielhafte Bedeutung für Gegenwart und Zukunft heraus und würdigte im Zusammenhang damit den heldenhaften Einsatz der Kämpfer der Ostfront um Deutschlands Zukunft.

häuser hier zu sagen. Wohl drei oder vier Mal lenkte er seine Schritte dorthin, wo die wuchtigen, zugleich edlen Konturen der Burg über den Stadtkörper hinausragen und ergab sich dann wohl in stummer Zwiesprache den längst verstorbenen Erbauern, deren Werk irgendetwas in der sonst verschlossenen Tiefe seiner Seele anrührte. Auch der Anblick schöner gepflegter Frauen und Mädchen war ihm — wie sollte er auch nicht — Genuß, wenn er auch rege werdende Sehnsüchte mannhaft unterdrückte.

Entscheidend wurde ihm dann jener Tag, als er auf einen seiner Gänge einem Schild begegnete, das die Abendmusik eines Philharmonischen Orchesters ankündigte. Er erstand sich eine Karte und schleppte auch seine beiden Kameraden mit, die wohl weniger komplizierten Wesens waren als er und weniger nachdenklich, die dann aber ebenfalls ganz dem Reiz jener

lesenen Orchester ein Meer köstlicher Töne in den Abend klingen. Während der Himmel sich langsam in Dämmer hüllte, wurde es von kaum sichtbaren Lampen in wachsende Helligkeit getaucht und so mehr und mehr aus dem geheimnisvollen Dunkel des alten Gemäuers herausgehoben, bis der Abend sank und sich den Schlußakkorden deutscher Musik vermählte.

Die drei Grenadiere waren noch ganz in ihrem Bann, als sie wieder in die Straßen hinaustraten. „Das war der rechte Friede“ sagte der, von dem ich hier vor allem erzähle, „ein Vergessen der Welt, in der wir bislang gelebt haben. Hier hat es endlich einmal kein Nebeneinander gegeben, wie überall sonst.“

„Schön war es“ sagte der Zweite andächtig, der zu einfach war, um andere Worte zu finden. „Ist es nicht überhaupt so“, meinte der Dritte, „daß die Musik die absoluteste Kunst ist, die wir



Der aufmerksame, auf Entdeckungen ausgehende Fußgänger durch die Krakauer Altstadt wird auch ohne Lokalkenntnisse stets auf seine Rechnung kommen. Eine Fundgrube bilden die wappengeschmückten, mit Ornamenten reich verzierten Portale der alten Patrizierhäuser, wie dieses in der Bonergasse

jenen Musikabend, der durch seine Eigenart zu seinen schönsten Erlebnissen zählte, und ein Wort Hölderlins wurde in ihm wach, das er einmal gelesen hatte:

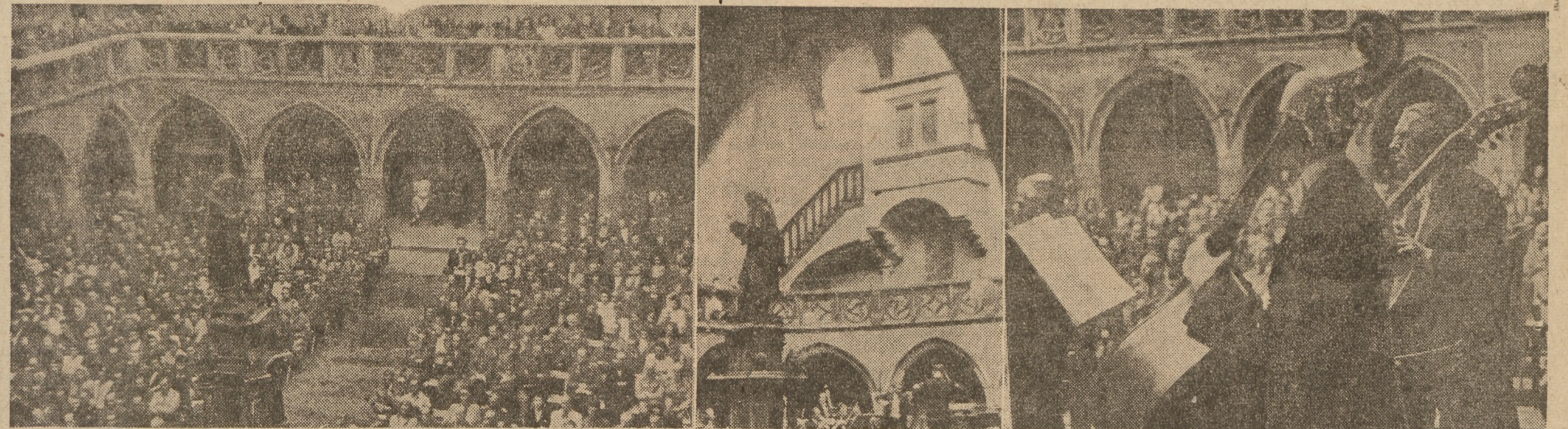
Und immer ins Ungebundene gehet eine Sehnsucht.

Vieles aber ist zu behalten. Und Noth die Treue.

Vorwärts aber und rückwärts wollen wir nicht sehen.

So fuhr er durch sonnenerhellendes Land, auf dem schon die erste Melancholie frühen Herbstes lag, wieder der Front entgegen.

Kriegsberichtler Karlheinz Lange



So erlebten die drei Grenadiere, die ein Kommando von der Ostfront nach Krakau führte, eine Abendmusik im „Gotischen Hof“. Eine andachtsvolle Menge als Zuhörer, die baulich reizvolle Umgebung der intimen Stätte der Aufführung, ein wunderbares Orchester, aus ersten Musikern des Landes zusammengesetzt — wahrlich ein Zusammenklang von Faktoren, der den kampflärmgewohnten Soldaten ein Bild des Friedens vorzuzubern vermag.



**DIE PRIVATEN BANKEN**

nehmen Spareinlagen entgegen und pflegen alle Zweige des Bankgeschäfts. Seit jeher ist ihr Bestreben, auf die besonderen Wünsche des einzelnen Kunden einzugehen.

Anfragen und Bestellungen auf **Pelikan-Artikel** der Firma

**GÜNTHER WAGNER**  
Warschau, Mireckstraße 1  
sind vorübergehend zu richten an

**GÜNTHER WAGNER**  
(5a) Danzig-Langfuhr  
Adolf-Hitler-Straße 205

SEI SPARSAM ES IST KNAPP!

**Polydor**

Kohlenpapier und Durchschreibepapier  
A.E. HAUFFE-PULSNITZ (BRACHN)  
VERTEILUNG DURCH DEN LADENHANTEN

**Merz**  
UND DAS SIEBENECK

SIND WELTMARKEN FÜR **Arzneimittel**  
hinter denen eine mehr als 30jähr. wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.

**MERZ & CO. CHEM. FABR. FRANKFURT A. M.**

Der Schlaf ist heilig!

Wanzen bedrohen den Schlaf - die Leistung des Tages sinkt - das darf nicht sein! Wanzen und anderes Ungeziefer bekämpfen wir seit fast 100 Jahren mit Erfolg!

MONDEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR SCHRÄDLINGS-ABTÄUUNG  
**FERD. CHRISTLIED & CO. KG**  
HAMBURG  
DURCHGANGSBÜRO:  
WARSAU, OSTLANDSTR. 7/W III  
FERNRUF 73 742, 83 471  
TELEGRAMMADRESSE: PANALENTWESUNG

**DARMOL**  
DAS ABFUHRMITTEL

Nach einem Leben voller Arbeit, Pflichterfüllung und treuer Fürsorge fielen mein guter Vater und meine liebevolle Mutter, unsere lieben Schwiegereltern und Großeltern

Oberlandesgerichtsrat i. R.  
**Curt Ruhehn**  
geb. am 25. Dezember 1888

Major d. Res. a. D., Träger des EK I. und II. Kl. und des Verdienstkreuzes vom 1914, sowie des Ritterkreuzes des Preussischen Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern und anderer Auszeichnungen

und  
**Gertrud Ruhehn**  
geb. SEHMSDORF  
geb. am 19. August 1881  
am 26. August 1944 einem feindlichen Luftangriff bei Kiel zum Opfer.

In tiefem Leid  
Kreishauptmann Dr. Justus Ruhehn, Radom, Charlotte Ruhehn geb. Nebendahl, und Heiga Ruhehn - Höhlenleibenthal über Schönau/Katzbach.

**Empfehlungen**

**Elektro-Motoren**  
neue und gebrauchte. - Ankauf und Verkauf. - Senf. Nacht., Leipzig.

**Die Arbeitskraft der Heimat**  
Ist kostbares Gut das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir keine Unpöblichkeit wegen keine Arzeneien verwenden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden. (g)

**Sofort können Sie verkaufen:**  
Teppiche, Porzellan, Kristall, Fotoapparate, Schreibmaschinen, Gemälde usw. - durch KOMMISSIONS-GESCHAFT, Krakau, Burgstraße 59. (k)

**Deutsche Geschäfte in Krakau**

**Fritz Otto**  
Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte, Krakau, Marktstraße 1, Telefon 207 83.

**Reinhold Ochojski**  
Fabrikgeschäft für Deutsche - Klopfermarkt 6 (gegenüber Propagandamt), Krakau, Reichstraße 50. (k)

**Gebrüder Sennewaldt**  
Handel mit Bürsten- und Pinselwaren, Krakau, Floriansgasse 36, Ruf 207 61.

**Hildegard Kahle**  
früher FULOPP - Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Gustav-Freytag-Straße 2a, Fernruf 368 93.

**Franz Büchler**  
Deutsches Lebensmittelgeschäft - Hauptgeschäft: Krakau, Schusterstraße Nr. 20, Fernruf 289 17, Filiale: Schlemmerstraße (vorm. Bandurekstraße).

**Julius Meinel AG**  
Deutsche Lebensmittelverteilungsstellen, Krakau. - Großverteilungsstelle Burgstraße 48; Kleinverteilungsstellen: Adolf-Hitler-Platz 30, Stephansplatz 1.

**Butter - Eier - Käse**  
vorzüglichster Qualität Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft - Laden: Marktstraße 1.

**Butter - Milch - Eier - Käse**  
vorzüglichster Qualität: Landwirtschaftliche Kreisgenossenschaft. - Gustav-Freytag-Straße 2. Ruf 355 39.

**Deutsche Großbäckerei**  
JOSEF HUDEMA - Verkaufsstellen für Brot- und Backwaren. - Krakau, Schusterstraße 25, Reichstraße 88 und Przemyskastraße 41.

**St. Wachel**  
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Elektrische Kaffee-Röster - Krakau, Johann-Haller-Straße 53.

**"HAGRO"**  
Großhandelshaus - Lebensmittel, Kolonialwaren, Weine, Spirituosen. - Inh. Erwin Kunk, Krakau, Domlniknerplatz 4. Tel. 274 98, 276 74.

**Franz Janzen**  
Reichstraße 16 - Fernruf 216 22 - Fischkonserven und Fischsalate, See- und Süßwasserfische.

**B. Gottwald**  
Kons. Elektro-Rundfunk-Unternehmen (fr. Kraft, Licht, Signal-Anlagen und Blitzschutz. - Westring 41, Ruf 357 14.

**"NORDSEE"**  
Fisch-Spezialgeschäft - Fluß- und Seefische, Marinaden, Fischkonserven, Pasten und Salate - Krakau, Johann-Haller-Straße 10.

**Siegfried Rücker**  
Deutsches Fleisch- u. Wurstwarengeschäft, Krakau, Stephansgasse 3, Fernruf 207 02.

**"CARMEN"**  
Erstklassiger Damen-Friseur-Salon - Matthäuserstr. 5, Fernruf 290 56. Querstraße vom Stephansplatz.

**Wilhelm Brzoskowski**  
Großhandel von Haus- und Wirtschaftsgütern - Fronteichengasse 11 Fernruf 298 78 und 354 37.

**Alois Dünchen & Co. KG.**  
Deutsches Lebensmittelgeschäft, Krakau, Nöberbergstraße 11b, Fernruf 134 30.

**Franz Stich**  
vorm. A. Hawelke - Deutsches Lebensmittelhaus. - Feinkost, Kolonialwaren, Spirituosen, Weine, Import-Weingroßhandel. - Krakau, Adolf-Hitler-Platz 34, Palais Spisky.

**"RENAISSANCE"**  
Friseur-Salon für Deutsche - Adam Raewski, Hauptstraße 9.

**Damen- u. Herren-Friseur-Salon**  
für Deutsche - Adolf-Hitler-Platz 33.

**Friseur-Salon "BRISTOL"**  
Erstklassige Bedienung, Krakau, Marienplatz (Ecke Adolf-Hitler-Platz), Fernruf 170 79. (k)

**AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN**

**BEKANNTMACHUNG**  
über die Ausgabe neuer Seifen- und Haushaltskarten.  
Vom 13. September 1944.

Auf Grund der Verordnung über die Warenbewirtschaftung im Generalgouvernement vom 2. März 1944 (VBIGG. S. 103) in Verbindung mit der Verordnung über die Errichtung einer Bewirtschaftungsstelle für chemische Erzeugnisse im Generalgouvernement vom 9. April 1941 (VBIGG. S. 198) wird folgendes bekanntgegeben:

A) Die Ausgabe der Seifen- und Haushaltskarte für Deutsche für die Monate September bis Dezember 1944, und der Seifen- und Haushaltskarte für Nichtdeutsche für die Monate September 1944 bis Februar 1945 erfolgt bei Deutschen durch den Kreishauptmann (Stadthauptmann), bei Nichtdeutschen über die für die Ausgabe zugelassenen Betriebe und Dienststellen nach den Bestimmungen für die Ausgabe der bisherigen Seifen- und Haushaltskarten.

Die Gouverneure der Distrikte (Abteilung Wirtschaft) erlassen hierzu nähere Weisungen an die Kreishauptleute (Stadthauptleute) - Wirtschaftsamts.

B) Aufruf-Abschnitte der neuen Seifen- und Haushaltskarte:  
Auf Abschnitt 10 der Seifen- und Haushaltskarte für Deutsche und Nichtdeutsche wird ab sofort

1 Dose Schuupasta,  
Auf Abschnitt 21 der Seifen- und Haushaltskarte für Deutsche 1 Tube Zahnpasta (Chlorodont oder Miradont) gegen Rückgabe leerer Dosen oder Tuben jeder Art abgegeben. Die übrigen Zahnpastamittel anderer Marken sind frei verkäuflich.

Auf Abschnitt ND 33 der Seifen- und Haushaltskarte für Nichtdeutsche Männer wird gegen Vorlage des Personalausweises 1 Stück Rasierseife abgegeben.

Die Abgabe von Kinderkämmen, Gummisaugern, Windelhöschchen ist wie bisher an die Abgabe von Aufrufpunkten gebunden.

Die Kreishauptleute (Stadthauptleute) - Wirtschaftsamts - können im Rahmen der Verbrauchsregelungsrichtlinien außerdem die Abgabe von Zahnpasta, Kosmetika bestimmter Herstellermarken oder ähnliche Mangelwaren für die Dauer der Gültigkeit der Seifen- und Haushaltskarte für Deutsche von der Abgabe von Aufrufabschnitten abhängig machen. Die Genehmigung der Regierung des Generalgouvernements (Hauptabteilung Wirtschaft) ist im Einzelfall einzuholen.

Für die Einlösung von Aufrufabschnitten kommt nur der zugelassene Vertriebshandel in Frage, der die Aufrufabschnitte an sichtbar Stelle im Verkaufsgeschäft durch Anschlag mitzuteilen hat.

C) Verlängerung der Gültigkeit der Seifen- und Haushaltskarte für Deutsche und Nichtdeutsche für die Monate Mai bis August 1944.

Die Abschnitte und Aufrufpunkte sind bis längstens 30. September 1944 in den zugelassenen Verkaufsgeschäften einlösbar. Die Verkaufsstellen haben spätestens am 2. Oktober 1944 (Datum des Poststempels ist maßgeblich) mit dem zuständigen Wirtschaftsamts die eingemommenen Aufrufpunkte abzurechnen und können sich gegebenenfalls die Wiederbezugscheine ausstellen lassen.

Die Gouverneure der Distrikte (Abteilung Wirtschaft) erlassen hierzu im Rahmen der Richtlinien der Regierung des Generalgouvernements (Hauptabteilung Wirtschaft) und der zuständigen Bewirtschaftungsstelle über die Verbrauchsregelung nähere Bestimmungen.

D) Wiederbeschaffung durch den Handel.

Für die Wiederbeschaffung gelten die bisherigen Bestimmungen, wonach im allgemeinen die eingemommenen Abschnitte und Aufrufpunkte bei dem zuständigen Wirtschaftsamts in Wiederbezugscheine einzutauschen sind. Der Hersteller oder der Großhandel darf nur gegen gültige Wiederbezugscheine oder besondere Anweisungen der zuständigen Bewirtschaftungsstelle liefern. Für Spinnstoffe und Schuhwaren gelten die besonderen Bestimmungen der Bewirtschaftungsstellen.

E) Sonstiges.

Die Vorschriften der Preisbildungsbehörden sind einzuhalten. Die Aufsicht über die Durchführung nach dieser Bekanntmachung obliegt den Kreishauptleuten (Stadthauptleuten) - Wirtschaftsamts - nach den Weisungen der Gouverneure der Distrikte (Abteilung Wirtschaft).

Es gelten die Strafbestimmungen der Verordnung über die Warenbewirtschaftung im Generalgouvernement vom 2. März 1944 (VBIGG. S. 103).

K r a k a u , den 13. September 1944.

Bewirtschaftungsstelle für chemische Erzeugnisse im Generalgouvernement  
Dipl.-Ing. F r i e d e .

**ÖFFENTLICHE ERINNERUNG**

Auf Grund der Verordnung über die öffentliche Erinnerung an die Zahlung fälliger Steuerbeträge vom 9. August 1943 (VBIGG. S. 467) erinnern wir an die Zahlung der nachstehend angeführten Steuern.

Es waren fällig:

Am 10. August 1944: Die Lohnsteuer für den Monat Juli 1944.  
Am 15. August 1944: Die Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat Juli 1944.  
Am 15. August 1944: Der zweite Teilbetrag der Gewerbesteuer für das Rechnungsjahr 1944.  
Am 10. September 1944: Die Lohnsteuer für den Monat August 1944.  
Am 10. September 1944: Die dritte Einkommensteuervorauszahlung für das Kalenderjahr 1944.  
Am 15. September 1944: Die Umsatzsteuervorauszahlung für den Monat August 1944.

Mit Ablauf des Fälligkeitstages ist ein Säumniszuschlag von zwei bis zehn von Hundert des Steuerbetrags verurteilt. Die öffentliche Erinnerung erfolgt auch für diejenigen Steuern, die durch besonderen Bescheid angefordert wurden und in den Monaten August und September 1944 fällig waren bzw. werden.

Eine schriftliche Einzelnachzahlung erfolgt nicht mehr.

Die angemahnten Steuern einschließlich aller Zuschläge und Mahngebühren werden zwangsweise auf Kosten des Vollstreckungsschuldners beigetrieben, wenn sie nicht spätestens bis 30. September 1944 bezahlt werden. Böswillige Steuerrückstände können außerdem mit empfindlichen Säumnisstrafen belegt werden.

Wer seine Steuern unbar durch Banküberweisung bezahlt, vermeidet unnötiges Warten am Kassenschalter.

K r a k a u , den 16. September 1944.

Der Stadthauptmann der Stadt Krakau  
Finanzinspektor Krakau-Stadt  
Der Kreishauptmann in Krakau  
Finanzinspektor Krakau-Land  
Der Kreishauptmann in Jaslo  
Finanzinspektor  
Der Kreishauptmann in Tarnow  
Finanzinspektor

Die Steuerquittungen Serie E Nummern von 284270 bis 284300 werden von mir für ungültig erklärt.  
Kreishauptmann Krakau-Land  
Finanzinspektor.

**VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN**

**GESUNDHEITSDIENST IN KRKAU:**

Dauer vom Montag, dem 18. September bis Freitag, dem 22. September 1944 von 20 Uhr bis 8 Uhr, am Wochenende, 23. September 14 Uhr, bis Montag, 25. September, 8 Uhr.

I. Nacht- und Sonntagsdienst  
Ärzte vom Dienst:

Nur in den dringenden Fällen anfordern!  
Nur anfordern, wenn der Hausarzt nicht erreichbar ist!

Nacht vom 18. zum 19. September: Dr. Rieger,  
Nacht vom 19. zum 20. September: Dr. Eckhard,  
Nacht vom 20. zum 21. September: Dr. Bukala, Luxemburger Str. 1, Ruf 365 00  
Nacht vom 21. zum 22. September: Dr. Künstl, Fogelderstr. 47/9, Ruf 348 29  
Nacht vom 22. zum 23. September: Dr. Makarowski, Adolf-Hitler-Platz 37, Fernruf 212 21.  
Nacht vom 23. zum 24. September: Prof. Bürger, Skawinska 8, Ruf 285 78.  
Nacht vom 24. zum 25. September: Dr. Ahrens, Deutsches Distriktskrankenhaus, Fernruf 226 11.

Der jeweilige Arzt vom Dienst ist außerdem zu erfragen:

1. beim Fernsprechtamt Krakau Fernruf 00;  
2. beim Deutschen Distriktskrankenhaus Fernruf 226 11;  
3. bei der Kopernikus-Apotheke, Adolf-Hitler-Platz, Fernruf 284 27.

II. Apotheke vom Dienst:  
Reichsapotheke, Invalidenplatz 7, Ruf 256 00.

III. Praktische Ärzte in der Stadt:

Für Sprechstunde und Besuchspraxis:

Dr. Balsar, Alte Weichselstraße 3 . . . . . Fernruf 222 11  
Dr. Eckhard, Außenring 20 oder Olaszyny 9 . . . . . Fernruf 332 24  
Dr. Bukala, Luxemburger Straße 1 . . . . . Fernruf 365 00  
Frau Dr. Brandt, Reichstraße 46 . . . . . Fernruf 220 01

Jeder Patient kann sich außerdem ambuliert in den Staatlichen Krankenanstalten und im Deutschen Distriktskrankenhaus behandeln lassen.

IV. Zahnärztlicher Dienst:  
Zahnarzt Carl, Kopernikusstraße 15, in der Zahnklinik der Medizinischen Klinik der Staatlichen Krankenanstalten.  
Dentist Szilchcinski, Franziskanergasse 36.  
Zahnärztliche Arbeiten können nicht ausgeführt werden. Es werden nur schmerzhaft, akute Zahnerkrankungen zur Behandlung angenommen.  
Gesundheitskammer im Generalgouvernement.

**GOTTESDIENSTORDNUNG**

Deutsche röm.-kath. Kirche St. Peter und Paul, Krakau, Burgstraße 52:  
Sonntag: ab 7 Uhr Beichtgelegenheit; 7.15 Uhr: Frühmesse, 10.30 Uhr: Singmesse mit Predigt; 11.30 Uhr: hl. Messe; 19.00 Uhr: Singmesse mit Predigt (nicht 19.30 Uhr wie bisher).  
Werktag: Täglich 8 und 17 Uhr hl. Messe, Sonnabend 19 Uhr.  
Deutsches röm.-kath. Pfarramt, Burgstraße 60/8, Fernruf 209 25.  
Der Pfarrer: Herbert Burger.

(Fortsetzung der Verschiedenen Bekanntmachungen auf Seite 9).

**Veranstaltungen**

**Deutsche Filmtheater in Krakau.**  
**Scala, Reichsstraße 4**  
„EIN GLÜCKLICHER MENSCH“, ein TOBIS-Film mit: Ewald Balser, Viktor de Kowa, Gustav Knuth, Hedwig Wangel. Spielleitung: Paul Verhoeven. Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 13.30, 15.45 und 18.00 Uhr. Vorverkauf täglich von 11-12 Uhr.  
Sonntag, den 17. September 1944, vormittags 10.30 Uhr: Kulturfilm-Veranstaltung „RÄTSEL DER URWALD-HOLLE“. Jugendliche zugelassen. Die neueste Deutsche Wochenschau. Vorverkauf heute von 11-12 Uhr.

**Urania, Westring 34**  
„MÄDCHEN IN WEISS“, ein FDF-Film mit: Maria Gebortari, Ivan Petrovich, Hilda v. Stolz, Georg Alexander. Spielleitung: Hans v. Wolzogen. Jugendliche zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich: 13.30, 15.45 und 18.00 Uhr. Vorverkauf täglich: 11-12 Uhr.

**Wanda, Gertrudenstraße 5**  
„DIE 3 CODONAS“, ein TOBIS-Film mit: Rene Deltgen, Lena Norman, Annelis Reinhold, Ernst von Klipstein. Spielleitung: Artur Maria Rabenalt. Jugendliche nicht zugelassen. Vorstellungsbeginn täglich nur 18 Uhr. Vorverkauf täglich: 11-12 Uhr.  
In allen Theatern die neueste Deutsche WOCHENSCHAU.

**Theater der 44 und Polzei**  
Schlesische Straße (Ecke Reichsstraße), (Straßenbahn Linie 2 und 8).  
Bis Mittwoch, den 20. September 1944, der Film „FAMILIE BUCHHOLZ“ mit Henry Porten, Gustav Fröhlich, Paul Westermeier. Vorstellungsbeginn täglich: 18.00 Uhr, Ende 20.00 Uhr. Eintritt frei. Zutritt haben nur 44, Polizei, Wehrmacht und deren Gefolge.

**Unterricht**  
Russisch ab 1. Oktober 1944 neu aufgenommen in Privatanstalt Dr. NITSCH, Bad Harzburg, Abt. Fremdsprachliche Korrespondentinnen, 21 Wochenstunden Russisch von russischer Speziallehrkraft, km. Fächer, Stenographie, Maschinenschreiben. Teilnehmerzahl beschränkt, daher rechtzeitige Anmeldung erforderlich. Freiprojekt Russisch. (g)

**Krakauer Gaststätten**

**Stefanie Moor**  
Deutsche Gaststätte - Glatzer Str. 27, Fernruf 337 96.

**Conditorei P. Maurizio**  
Adolf-Hitler-Platz 38. (k)

**„Zum Briefkasten“**  
Deutsche Gaststätte, Krakau, Universitätsstraße 25. - Gepflegte Küche und Getränke.

**Josef Janas**  
Deutsche Gaststätte. - Krakau, Krakauer Straße 31.

**Josef Bar**  
Gaststätte „Zur Hundert“, Krakau, Alte Weichselstraße 64. - Gut gepflegte Biere.

**Deutsche Gaststätte „OKOCIM“**  
Inh. Jakob Gött. - Anerkannte Küche - gepflegte Biere - Reichsstr. 85 (Ecke Gustav-Freytag-Straße), Fernruf Nr. 360 43.

**Julius Jokscht**  
Deutsche Gaststätte - Gepflegte Getränke - Brückenstraße 14.

**Restaurant „Hotel Poller“**  
Deutsche Gaststätte. Pächter BRUNO LIRTZ. - Die behagliche Gaststätte mit bekannt guter Küche und gepflegten Getränken. - Täglich Konzert. Krakau, Spitalgasse 30, Ruf 225 20.

**Wilhelm Göttel**  
Deutsche Gaststätte, Stephansgasse 8, empfiehlt gute Küche und gepflegte Getränke.

**Hans Spielvogel**  
Deutsche Konditorei und Kaffee, - Hansstraße 25.

**Kazimierz Danek & Sohn GmbH.**  
Konditorei - Reichsstraße 13.

**PHILHARMONIE DES GENERALGOVERNEMENTS**

Dienstag, den 19. September  
Beginn 19.00 Uhr  
im Hause „URANIA“ (Westring 34)

**I. Philharmonisches Konzert**  
Im Programm u. a.  
**IV. Sinfonie u. Violinkonzert**  
von L. van BEETHOVEN  
Leitung:  
**HANS SWAROWSKY**

Preise der Plätze: 4.- bis 12.- Zl.  
Vorverkauf und telefonische Bestellung (Fernruf 337 44) an der Kasse Haus „URANIA“ von 11.00 bis 13.30 Uhr.

**PIANOHAUS BOLONSKY**  
Krakau, Burgstr. 40  
Ruf 204 65  
Verleihanstalt

**FLENDER**  
ANTRIEBE UND ANTRIEBSSELEMENTE  
sind zur Leistungsteigerung und Betriebssicherheit heute notwendiger denn je, sie sind dem Sieg!

Variatoren  
stufenlos regulierbare Getriebe  
Blau-Triebe  
Vben- und Kraftsparende Kurztriebe  
Eupex-Kupplungen  
s00- und Schwingungsdämpfer  
Almar-Kupplungen  
während des Betriebes abbaubar

Wir liefern im fünften Kriegsjahr so zuverlässig wie im Frieden!

A. FRIEDR. FLENDER & CO., DÜSSELDORF

Krakau, Handwerkerstr. 7  
Fernruf 284 55 Postfach 192

**Kopal**  
EMAILLACKE - ÖLFARBEN

**ERICH LIEBETRAU**  
Fleischermeister  
Spezialität:  
Thüringer Wurstwaren  
Krakau, Reichsstraße 9  
Fernruf 360 46

Eine neuzeitliche Haut- und Gesundheitspflege!

Durch einen chemisch-biologischen Vorgang werden im abgebauten Mildeinweiß Heilkräfte entwickelt; es wird aktiviert! In unerreichbarer Feinheit in Verbindung mit dem FISSAN-Collatid ergibt es höchste Wirksamkeit die Abwehrkräfte im Körper selbst werden geweckt! FISSAN-Präparate dienen in vorbildlicher Weise der Volksgesundheit in den europäischen Ländern. Deutschland wünscht ein lebensstarkes Europa!

**FISSAN**  
ein guter Helfer des Arztes!  
AP 2/44 · 75 x 46 mm

**Deutsche Buchstube**  
Buchhandlung, Zeitungen und Zeitschriften, Papier- und Schreibwaren. Inh. Karl Gamoth, Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 27, Ruf 22-57. Filialen: Petrikau und Kielce.

**Kaufhaus Hammonia**  
Kosmetische Artikel, Schreib- und Papierwaren, Haushaltsartikel, Textilwaren aller Art. - Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 16.

**Kraim & Fesser**  
Inh. abt. L. Kindler, Eisengroßhandlung, Gruben- und Hüttenbedarf. - Technische Artikel und Werkzeuge. Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 29, Telefon 21 60.

**Stefan Miskiewicz**  
Tschenschostochau, Bahnhofstraße 2, Telefon 15 52. Papier-Erzeugnisse, Konfektion.

**Elektrobaubüro Tschenschostochau**  
Inh. abt. Karl Harnack, Planung von Stark- und Schwachstromanlagen. - Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 41. Fernruf 13 84 und 13 85.

**Deutsche Fleischerei**  
Inh. abt. Gustav Böke, Adolf-Hitler-Allee 29.

**Rundfunk-Akustik**  
Harnack & Otto, Rundfunkgeräte und Zubehör, Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 41.

**Deutsches Warenhaus**  
Inh. abt. Viktoria Hajmanowaki, - Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 31 Textilwaren, Galanterie.

**Deutsche Waren-Handels-Gesellschaft**  
W. Bartels & Co., Großhandel, Tschenschostochau, Adolf-Hitler-Allee 20. Fernruf 21-24.

**FORD Lastwagen mit Benzinantrieb**

**FORD-WERKE-AKT-GES.**

17. September 1944



Der Meister / Von Otto Heuschele

Zu Ende des vorigen Jahrhunderts lebte in einer kleinen Stadt Schwabens ein Schuhmachermeister namens Martin Zeller. Das kleine Haus, in dem er wohnte, war derart in die Stadtmauer eingebaut, daß die Fundamente und eine Wand von der Wehrmauer gebildet wurden. Die Werkstatt war immer sauber und peinlich aufgeräumt. Und wer im Sommer seine Schuhe zu dem Meister brachte, damit er durchgelaufene Sohlen erneuere oder andere Mängel wieder gutmache, der sah wohl gerne dem Spiel der Sonne und des Windes mit dem Weinlaub vor dem Fenster zu oder atmete den Duft frischen Wassers, der, vom nahen Fluß aufsteigend, durch das weitgeöffnete Fenster strömte. Im Raum selbst herrschte eine peinliche Ordnung und niemand hätte geglaubt, daß der in reifen Mannesjahren stehende Meister selbst der Urheber dieser Sauberkeit war. Denn seit ihm, vor bald fünfzehn Jahren, sein Weib an der Geburt des ersten Kindes gestorben war, lebte er allein in dem kleinen Hause, eine Nachbarin kochte und wusch für ihn, alles andere aber verrichtete er selbst. Obgleich er den jähren Tod seiner Frau nie ganz überwunden hatte, war er doch im besten Sinne von einer ruhigen Gelassenheit, man konnte ihn manchmal bei der Arbeit leise vor sich hinsingen hören. Er war still und schweigsam, sprach man ihn aber selbst an, so war er freundlich und offen. Seine Arbeit war tadellos und er hatte darum eine regelmäßige und treue Kundschaft. Da er sehr zurückgezogen lebte, selten oder nie ins Wirtshaus kam, wußten die Menschen der Stadt wenig von ihm. Manche hielten ihn für einen Sonderling, manche für einen Menschenfeind. Man sah wohl den Lehrer, einen gleichfalls stillen und etwas scheuen Menschen, oft bei ihm sitzen und man hatte beobachtet, daß immer wieder Pakete mit Büchern aus einer Bibliothek der Landeshauptstadt ankamen und nach dort zurückgeschickt wurden. Daß diese Bücher keine Romane und Unterhaltungsgeschichten waren, wie manche glaubten, wußte nur der Lehrer, mit dem Meister Martin lange Abende und Nächte zusammensaß.

Es war die Welt der Geschichte, jene wunderbar große Welt voll widersprechender Mächte und Gewalten, voll dunkler und lichter Kräfte, die der Meister in den langen Nächten erforschte und studierte. Man sah dann das Licht seiner Lampe durch die Scheiben des Fensters auf die Reste eines efeuunwachsenen gewaltigen Wehrturms fallen. Dieser alte Turm mußte es gewesen sein, der in Meister Martin, bald nach dem Tode seiner Frau diese merkwürdige Leidenschaft geweckt hatte. Denn es war eine große und rein flammende Leidenschaft, die in ihm brannte und die ihn in bald fünfzehn Jahren das weite Reich der Geschichte hatte erforschen lassen. Mit der Geschichte der Stadt hatte er begonnen, er war fortgefahren mit der des Landes und war nicht müde geworden, bis er ein Bild vom Werden und Vergehen der europäischen Reiche sich geformt hatte. Um das Wissen, das er sich gesammelt hatte, hatte ihn mancher Gelehrte beneiden mögen, mehr noch aber um das lebendige Feuer, mit dem er das scheinbar tote und abgestorbene Leben der Vergangenheit für sich wieder erfüllte. Wenn der Lehrer, sein einziger Freund, in den Abenden oder manchmal auch am Tage während der Arbeit bei ihm saß, wenn sie sich über ihre Probleme unterhielten, mußte er immer wieder staunen, wie sehr der Meister gleichsam auf Du und Du mit der Vergangenheit stand. Langsam hatte sich in Meister Martins Stube ein Wandregal mit eigenen Büchern gefüllt, alles nur Bücher, die Geschichte betreffend. Keine andere Sehnsucht schien Meister Martin zu erfüllen, als immer neu die Lücken in seinem Wissen um die Vergangenheit auszufüllen oder aber über jene umstrittenen Epochen Klarheit zu erhalten. Wenn es ihm

manchmal ins Bewußtsein trat, wie sich um ihn, den kleinen, unbekanntem Mann, die Unendlichkeit des geschichtlichen Raumes hob, durchlief ihn ein kalter Schauer. Es war ein Gefühl, gemischt aus Freude und Schrecken, das ihn erfüllte. Wenn er dann, von seiner Arbeit aufsehend, das Spiel des Windes mit einer grünen Weinranke beobachtete, dann war es ihm, als sei das Geschehen im Leben der Völker ein ähnliches Spiel des Schicksals mit den Menschen und Mächten der Erde. Der diesen Wind sandte, der den Weinstock wachsen ließ, es war derselbe, der das Schicksal der Menschen und Völker bestimmte!

Eines Tages nun geschah es, daß Meister Martin in die Hauptstadt des Landes fuhr, wo er Besorgungen zu erledigen hatte. Es war seit vielen Jahren das erste Mal. Nachdem er seine Dinge geordnet hatte, ging er an den Schaufenstern der großen Geschäfte hin; sehr lange hielten ihn die Fenster der Buchläden fest. Es war, als müsse er all die Titel auswendig lernen, so andächtig verharrete er im Anschauen der Bücherfülle. Später stand er dann plötzlich vor dem Fenster eines Lotteriegeschäftes. Wie der Zauber aus einem Märchen umschwirrten ihn die Zahlen, und woran er nie in seinem Leben gedacht hatte, das geschah gleichsam über seinen Willen hinweg. Er stand im Laden und erwarb aus der Hand eines hübschen jungen Mädchens ein Los.

Mit dem Augenblick aber, da er das harmlose Papier in seiner Tasche barg, überkam ihn eine so merkwürdige Unruhe, daß er über seine Torheit lachen mußte. Seine Gedanken spielten mit der Möglichkeit eines Gewinns. Der Wunsch zu gewinnen stieg in seinem Herzen auf, gleichzeitig erwachte auch eine geheimnisvolle, verwirrende Furcht vor dem Gewinn. Die merkwürdige Unruhe verschwand auch in den nächsten Tagen nicht und bedrohte das stille Dasein Meister Martins so sehr, daß der Widerstand gegen die Möglichkeit des Gewinnes größer wurde als die Sehnsucht nach dem Gewinn, trotzdem aber wollten die Gedanken, die sich um diese Sehnsucht rankten, immer wieder emporwachsen.

Konnte er nicht Bücher kaufen, unzählige Bücher, konnte er nicht Reisen unternehmen in

ferne, um ihrer geschichtlichen Vergangenheit willen bekannte Städte? Lockend breiteten sich die Möglichkeiten vor ihm aus. Das währte Wochen. Kein Mensch wußte von dem, was in Meister Martins Brust vorging, wahrscheinlich hätte es auch niemand begreifen können. Tag um Tag rückte der Ziehungstermin näher, gleichzeitig aber wuchs die geheimnisvolle Unruhe in seiner Seele. Zum erstenmal konnte er sich zur Lektüre seiner geliebten Bücher nicht mehr sammeln.

Endlich kam der Tag, an dem die Ziehungsliste erschien, und das Unbegreifliche, halb Erwartete, halb Gefürchtete war tatsächlich geschehen. Meister Martin hatte hunderttausend Mark gewonnen. Zweimal, dreimal, zehnmal las und verglich er die Nummer. Es war alles in Ordnung, hunderttausend Mark waren ihm zugefallen. Was er gefürchtet hatte, wovor ihm bange war, wonach er sich gesehnt hatte, das war eingetroffen. Es war ihm, als sei er aus der Wirklichkeit in einen Traum gefallen. Er sah den Strom des Geldes sich über ihn ergießen und seine Stille stören. Stumm saß der kleine Mann vor dem Blatt, das sein Schicksal wenden sollte, und wußte sich nicht zu helfen. Sollte er nicht einfach das Los zerreißen, um allen Schwierigkeiten ein Ende zu bereiten? Dazu aber fand er nicht den Mut, es wäre auch feige gewesen. Ein wenig von dem Geld, ein paar tausend Mark konnte er doch für Bücher und Reisen für sein Alter und für ein paar arme Leute brauchen. Aber vor dem Ganzen graute ihm.

Als dann tatsächlich bekanntgeworden war, daß der große Gewinn ihm zugefallen sei, kamen aus nah und fern Briefe, die ihn um Gaben baten, wohlthätige Gesellschaften erinnerten ihn an seine Pflicht gegen die Nächsten. Aber nicht nur Briefe, auch Menschen kamen und klagten ihre Not. Er gab Geld hin, viele Hunderte von Mark gingen stumm hinaus zu den Nächsten. Lachend gab er sie hin, es blieb ihm ja immer noch soviel. Er kaufte sich für einige hundert Mark Bücher, das genügte, Reisen wollte er keine mehr machen, denn er fürchtete, daß er in der Welt als der Gewinner der großen Loses erkannt werden würde.

So hatte er nur eine große Sehnsucht: Ruhe vor dem Geld und den zudringlichen Menschen zu erlangen. Bald gab er das Geld nicht mehr

Mut / Von Rolf Mayr

Corragio è abitudine, steht über dem innern Torbogen der Zitadelle zu P. geschrieben: Mut ist Gewohnheit.

Ein gutes Wort, ein Wort, womit sich ein ganzes Leben lang auskommen läßt, denn Mut ist die Tugend der Tugenden. Ohne ihn gibt es überhaupt kein Leben, keine Politik, keine Kunst, keine Religion.

Die furchtsamen Leute, die es dicht glauben wollen, haben keine blaße Ahnung vom wahren Leben. Sie drücken sich von einem Tag zum andern dahin und meinen: Vorsicht sei die Mutter der Weisheit. Was aber nützt uns eine Weisheit ohne Mut? Nichts. Die Furchtsamen verlieren im Augenblick der Angst oder in der Schrecksekunde die Kraft, zu denken, das heißt: zu übersehen, nämlich das Ereignis und vor allem sich selbst.

Der Mut gleicht dem Adler, er erhebt sich hoch über uns selbst und stößt, zum Entschluß gekommen, wie der Blitz aus heiterem Himmel herab in die rettende Handlung, Gedanke, Entschluß und Tat sind im mutigen Manne eins seit urher. Mut läßt sich lehren und lernen. Ein wackeres Herz freilich gehört dazu. Täglich ein neues, ein größeres Wagnis sich auferlegen, versuchen und solange üben, bis es gelingt: das

sagt der Satz. Für Männer, zumal für Soldaten gibt es keinen besseren.

Auch die Frauen haben daran ihren Anteil, denn der Mut, der aus dem Herzen kommt, nicht die Kühnheit der Verzweiflung oder der freche Übermut, macht schön; er verleiht Anmut und Frische. Ohne sie, was wäre das Leben, der Frau?

Von Manfred von Richthofen, dem roten Adler des ersten Weltkrieges, wird erzählt, daß er als Knabe, auf einem schlesischen Gute aufgewachsen, mit Vorliebe die höchsten Bäume erklimmte, jedoch nicht am Stamme sich wieder herabließ, sondern außen, von Ast zu Ast und vom letzten aus zur Erde herabsprang. Er war ein kühner Reiter, ein guter Schwimmer, ein schneller Kraftfahrer. Die Kunst des Fluges (sie enthält gleichsam die drei irdischen Vorstufen) krönte sein Leben.

Er hatte die Furcht als eine Art Schlacke aus seiner Seele ausgeschieden und in täglichen Mutproben sein Wesen geläutert wie man Eisen zu Stahl läutert oder aus Staub Gold wäscht.

Dem Mutigen gehört die Welt, sagen wir. Es ist wahr. Er braucht sie nicht zu besitzen. Dennoch verfügt er über sie. Der furchtsame Mensch ist der uneigentliche Mensch. Der Mensch wird nicht geboren, höchstens das Menschlein. Aus ihm muß sich erst der Mensch entfalten wie aus der Blüte die Frucht. Leute gibt es genug, Menschen wenig. Das freilich weiß nur, wer das köstliche Gefühl kennt, ein echter Mensch zu sein. Der Weg dahin führt allein über den Mut. Der Furchtsame hält sich solange vor den Hindernissen auf oder kehrt um und sucht sich dem Ziele auf Schleichwegen zu nähern. Hier aber gibt es weder List noch Betrug. Erst wer alle Hindernisse angeht und überwindet, gelangt ans Ziel. Das Ziel aber ist immer dasselbe, nämlich der Mensch. Die Griechen sahen es, als sie den Menschen das Maß der Dinge nannten und mehr als das Maß der Dinge kann auch heute niemand werden oder sein. Das Maß ist von Gott gesetzt wie Tag und Nacht, wie Ebbe und Flut. Der Furchtsame unterschreitet, der Frevler überschreitet es. Beide verfehlen das wichtigste menschliche Anliegen: den Menschen.

Gebet während der Schlacht

Von Theodor Körner

Vater, ich rufe dich!  
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,  
Sprühend umzucken mich rassende Blitze.  
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!  
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!  
Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode;  
Herr, ich erkenne deine Gebote!  
Herr, wie du willst, so führe mich!  
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!  
So im herbstlichen Rauschen der Blätter  
Als im Schlachtendonnerwetter,  
Urquell der Gnade, erkenn ich dich.  
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!  
In deine Hand befehl ich mein Leben,  
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;  
Zum Leben, zum Sterben segne mich!  
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!  
's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde:  
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte.  
Drum, fallend und siegend, preis' ich dich;  
Gott, dir ergeb ich mich!

Gott, dir ergeb ich mich!  
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,  
Wenn meine Adern geöffnet fließen:  
Dir, mein Gott, dir ergeb ich mich!  
Vater, ich rufe dich!

den Menschen, so gerne hin, denn er hatte bereits erkennen müssen, daß bei dem oder jenem, dem er Geld gab, dieses mehr Unsegen als Segen gebracht hatte.

So vergingen Wochen und Monate, ohne daß er zu seinen geliebten Studien gekommen wäre. Das schmerzte ihn am meisten. Trotzdem er aber nun der Besitzer eines großen Vermögens geworden war, klang noch immer der Schlag des Hammers aus seiner Werkstatt. Er wird, so lange er seine Hand zu heben vermag, von seiner Arbeit nicht lassen, und wenn er der Sorge um sein Geld ledig sein wird, dann werden die Abende und Nächte wieder der Geschichte gehören. In einer dieser Nächte aber geschah es, daß er plötzlich eine Art Erleuchtung hatte, die ihm sagte, er möge das Geld zu einer Stiftung für Studierende der Geschichte verwenden. Er tat das auch.

Während er noch viele Jahre im Schatten des jahrhundertalten Wachturms seine Schuhe flickte und in den Nächten die Werke der Geschichtsschreiber las und sich über den Gang der Geschichte seine eigenen Gedanken machte, wuchs eine junge Generation von Forschern heran, die mit seinem Geld studierte. Manchmal kam der eine oder andere, dem durch seine Stiftung die wissenschaftliche Arbeit ermöglicht wurde, und saß bei Meister Martin in der Schusterstube, manch anderer schickte seine Arbeit, und Meister Martin ließ kaum eine ungelesen.

Die Menschen in der kleinen Stadt aber hielten ihn für einen unverbesserlichen Kauz und Sonderling, sie konnten es nicht begreifen, daß er nicht längst die Arbeit aufgegeben hatte, es war ihnen unverständlich, daß er sein gewonnenes Geld so leicht wieder hingeschenkt hatte. Als im August 1914 der Krieg ausbrach, meldete sich Meister Martin trotz seines Alters freiwillig. Er machte den Krieg in den Vogesen und an anderen Fronten des Westens mit, kehrte auch wohl behalten in seine Heimat zurück, hämmerte wieder seine Schuhe, war aber nun noch schweigsamer als früher. Einen Freund, der ihn verstand, hatte er nicht mehr, denn der Lehrer, mit dem er so viel über seine Gedanken gesprochen hatte, war gefallen. Als die Inflation ausbrach, schwand der letzte Rest des Geldes, den er für sein Alter zurückbehalten hatte, dahin, und es war wahrscheinlich eine gütige Fügung für den alternden Mann, daß er einen stillen Tod starb, ehe diese unselige Epoche ihren Höhepunkt erreichte.

Der Gärtner

Eine Fabel von Heinrich von Kleist

Ein Gärtner sagte zu seinem Herrn: „Deinem Dienst habe ich mich nur innerhalb dieser Hecken und Zäune, gewidmet. Wenn der Bach kommt und deine Fruchtbeete überschwemmt, so will ich, mit Hacken und Spaten, aufbrechen, um ihm zu wehren. Aber außerhalb dieses Bezirkses zu gehen und, ehe der Strom noch einbricht, mit seinen Wogen zu kämpfen: das kannst du nicht von deinem Diener verlangen“.

Der Herr schwieg.  
Und drei Frühlinge kamen und verheerten mit ihren Gewässern das Land. Der Gärtner triefte vor Schweiß, um dem Geriesel, das von allen Seiten eindrang, zu steuern: umsonst: der Segen des Jahres, wenn ihm die Arbeit auch gelang, war verderbt und vernichtet.

Als der vierte kam, nahm er Hacken und Spaten und ging aufs Feld.

„Wohin?“ fragte ihn sein Herr.  
„Auf das Feld“, antwortete er, „wo das Ubel entspringt. Hier türm' ich Wälle von Erde umsonst, um dem Strom, der brausend hereinbricht, zu wehren, an der Quelle kann ich ihn mit einem Fußtritt verstopfen“.



Hans Peters (Lübeck)

Ebene in Norddeutschland



Zwischen Brahms und Wagner / Von Adolf von Grolman

Die Herausgabe der Briefe, welche zwischen Johannes Brahms und Mathilde Wesendonck in den Jahren 1865-1874 gewechselt wurden...

Ob Wagner und Brahms sich einmal sahen und sprachen, ob sie einander vielleicht hochschätzten oder nicht... es bestand ein grundlegender Gegensatz zwischen beiden Künstlern...

Es konnte dahin kommen, daß selbst dem Ehepaar Wesendonck Wagner fremder ward, wiewohl es zur Zeit der Tristankomposition gewiß nicht so ausgesehen hatte...

Das steinreiche, reichsdeutsche Ehepaar Wesendonck, das zeitweise in Zürich lebte und alle möglichen Personen des Geisteslebens freundlich und generös förderte...

Eine neue Buchreihe

Martin Luserke: Die Dampftramme. — Alphons von Czibulka: Die Handschuhe der Kaiserin. — Robert Hohlbaum: Der Herbst des Grafen von Avricourt. — Theodor Heinz Köhler: Die Reise nach Zürich...

Eine freundlich ausgestattete Kleinbuchreihe beginnt die Steirische Verlagsbuchhandlung vorzulegen: geschmackvoll wirkende Bändchen mit guten Erzählungen und liebenswürdigen Zeichnungen...

als — nach jahrelanger Pause — Frau Wesendonck mit dem grotesk anmutenden Vorschlag einer Kantate zur Leichenverbrennung an Brahms herantrat...

Brahms brachte der schöngelübt erregten Frau einen kühlen Respekt entgegen und wahrte seine geistige und materielle Unabhängigkeit...

Das Dritte, das aus dem Briefwechsel hervorgeht, ist, daß Frau Wesendonck Brahms in allem und jedem mißverstand; sie erkannte die Wesensart dieses Musikers ebenso wenig, wie seinen zarten, aber kritischen Geist...

Es wird immer die alte Frage bleiben: soll man solche privaten Dinge nicht besser ruhen lassen, wo sie ruhen? Soll man nicht lieber darauf verzichten, das Menschliche, Allzumenschliche von einst in den Rahmen der Kunstbetrachtung und der Bewertung von Künstlern und Werken einzubeziehen?

Philosophische Studienbücher

Nietzsche-Register. Alphabetisch-systematische Übersicht über Friedrich Nietzsches Gedankenwelt, nach Begriffen und Namen aus dem Text entwickelt von Richard Ohler...

Philosophisches Wörterbuch. Begründet von Heinrich Schmidt. 10. Auflage, völlig neu bearbeitet von Werner Schinzig und Joachim Schondorf...

Aus der Krönerschen Taschenausgabe sind zwei neu erschienene Bände anzusehen, denen als wertvollen Hilfsmitteln für die philosophische Arbeit die weiteste Verbreitung zu wünschen ist...

Der Wert dieses Nietzsche-Registers ist unschätzbar. Grade bei einem so aphoristischen und in der Anordnung seiner Gedanken unsystematischen Denker...

Aus Urgroßväterzeit

Wilhelm von Chézy: Zehn Geschichten aus Meister Hämmerlings Leben und Denkwürdigkeiten. Wilhelm Heinrich Riehl: Ein ganzer Mann. Adalbert Stifter: Die Narrenburg...

„Fast das gute Buch in die Form, daß es uns auf jedem Wege erreichen kann, dann hat ihr den Soldaten als Leser guter Bücher!“ so beantwortete kürzlich ein Frontsoldat eine Rundfrage...

den die Frau Wesendonck in reiferen Jahren bisher mit der Frau Wesendonck zur Zeit ihrer Freundschaft mit Wagner als eine und die Nämliche angesehen hat...

Brahms gehört einer anderen Zeit an, als Wagner; deshalb ertragen die beiden Individualitäten einander nicht; keineswegs heben sie einander auf; aber der Fragmentcharakter des Lebens zeigt sich an den menschlichen Trägern der Lebensäußerungen...

So löblich die Herausgabe dieser Briefe ist, so vorsichtig muß das Werk gelesen und verstanden werden; es geht nicht an, daß man die einen wider die andern „ausspiele, sondern mit zarter Hand und einem unbeirrbar, aber sanften Blick muß man mitten im Gewirr dieser Strömungen die ungefähre Richtung von Freud und Leid der Beteiligten erkennen...

für die intensive systematische Arbeit an Nietzsche; denn die unter einem Stichwort vereinigten Belege stellen wie durchgeschlagene Schneisen Beziehungen zwischen den verschiedenen Werken her...

Das zweite ist das bisher von Heinrich Schmidt besorgte Philosophische Wörterbuch, das jetzt nach dessen Tode in 10. Auflage von Werner Schinzig und Joachim Schondorf herausgegeben ist...

verschicken kann; das hübsche Umschlagbild fällt in die Augen und lädt zum Erwerb des Bändchens ein; ein kurzes Nachwort gibt über den Autor und sein Schaffen Auskunft...

Forscher in Südamerika

Josef und Renée Gickhorn: Im Kampf um den Amazonenstrom. Das Forscherchicksal des P. S. Fritz. Mit 26 Abb. und 4 Karten. Verlag Noebe & Co., Prag—Leipzig—Berlin.

Als die Verfasser die Vorarbeiten zu diesem Buche begannen, ahnten sie nicht, daß es später einmal in geschlossener Form einem größeren Leserkreis eine höchst unterhaltsame Lektüre sein würde...

Samuel Fritz lebte von 1645 bis 1725 und war als Missionar am Amazonenstrom tätig. Seine Missionstätigkeit ist für uns heute belanglos, und er selbst mußte es noch erleben, daß sie trotz aller darauf verwandten Mühe und Geduld wieder zusammenfiel...

Der erste Teil des Buches schildert in anschaulicher Form die damaligen Verhältnisse und bildet gewissermaßen das historische und kulturelle Fundament...

Der zweite Teil berichtet dann über das abenteuerliche Leben, Reisen und Wirken von S. Fritz in den Gebieten am Amazonenstrom. Ein Leben voll Aufopferung rollt an uns vorüber, ausgefüllt mit unermüdlicher Arbeit und durchtränkt von dem Eifer, die fremde Umwelt zu erfassen...

Auf seinen Reisen drang er in Gebiete vor, die vor ihm kein Europäer betreten hatte. Am oberen Amazonas wirkte er als Kulturbringer 42 Jahre bis zu seinem Tode mit solchem Erfolg und Eifer...

So bildet das Buch einen wertvollen Beitrag zur Pionierarbeit deutscher Männer im Auslande und zeigt uns das Leben eines Mannes, über den manches schiefe Urteil von anderer Seite gefällt wurde...

Der Engel des Tales

Arthur Maximilian Miller: Der Engel des Tales. Zwei Erzählungen. Verlag Piper & Co., München 1943. 226 Seiten.

Mit den beiden hier vereinigten Erzählungen „Der Engel des Tales“ und „Das verschlossene Kästchen“ erweist sich A. M. Miller als ein Epiker, der Beachtung verdient. Jener „Hauch von Milde, Reinheit und ungewisser Trauer“...

Verantwortlich: W. E. Süskind, Ambach.

KARL H. BISCHOFF VERLAG WIEN - BERLIN Deutsche Dichter von Rang Europäische Autoren Werke von Bedeutung

...und dann ein Buch aus dem Franz Müller-Verlag Dresden NUR DURCH DEN BUCHHANDEL

NATION u. STAAT Deutsche Zeitschrift für das europäische Nationalitätenproblem herausgegeben von WERNER HASSELBLATT Der XVIII. Jahrgang beginnt mit dem Oktoberheft 1944...

„Münchner Lesebogen“ Die Lesebogen sind die Marsdverpflegung des Geistes vor allem hier im Osten, vielleicht sogar die eiserne Ration. Kriebsberichter FRITZ THOST Bestellen Sie bei Ihrem Buchhändler. Münchner Buchverlag

Unter diesem Verlagszeichen erscheinen Geschichts- und politische Werke Veröffentlichungen über Kolonialpolitik Völkerkunde Kultur- und Volkskunde Erlebnisbücher Romane und Novellen Biographien in der ESSENER VERLAGS ANSTALT

ARNO WEGRICH DER SOHN Eine Erzählung mit dem wehmütigen Zug um den Helden des Helmut Rechberg im Polenfeldzug 1939. Die Sonne einer Jugendliebe überstrahlt die besinnliche Handlung. 196 Seiten Kart. Zl 7,60 Erhältlich in allen deutschen Buchhandlungen. BUCHVERLAG DEUTSCHER OSTEN GmbH, KRAKAU



Wie geht die Steuervereinfachung vor sich?

Staatssekretär Reinhardt teilt Einzelheiten zur neuen Verordnung mit - Erhebliche Einsparungsgewinne

Zur neuen Steuervereinfachungs-Verordnung gibt Staatssekretär Reinhardt folgende Erklärungen: Der totale Krieg gebietet, daß auch das Steuerwesen radikal vereinfacht wird.

Die neue Steuervereinfachungs-Verordnung bringt eine starke Verminderung des Arbeitsanfalls auf dem Gebiete des Steuerwesens. Von den erwähnten 3,8 Millionen Personen haben nach dem Stand der Veranlagung für 1943 insgesamt 3,3 Millionen ein Einkommen von nicht mehr als 12.000 RM.

Von den erwähnten 3,3 Millionen, die grundsätzlich keine Einkommensteuererklärung abzugeben haben und nicht veranlagt werden, sind rund 1,8 Millionen Gewerbetreibende. Diese sind auch für 1944/45 von der Abgabe der Gewinn- und Gewerbesteuererklärungen befreit.

Für diejenigen Einkommensteuerpflichtigen, die für das Kalenderjahr 1943 mit mehr als 12.000,- RM. Einkommen veranlagt waren, kann auf die Durchführung der Veranlagung nicht verzichtet werden.

Eine weitere erhebliche Vereinfachung erfolgt bei der Einkommensteuer auf dem Gebiete der Kinderermäßigung. Um dabei gleichzeitig eine Unausgeglichenheit zu beseitigen und die Abgrenzung klar und eindeutig vorzunehmen, wird Kinderermäßigung fortan für alle Kinder gewährt, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Die Steuervereinfachungs-Verordnung sieht ferner bei Lohn- und Gehaltsempfängern, deren Einkommen zwischen 12.000,- und 40.000,- RM liegt, und bei allen Lohn- und Gehaltsempfängern, die neben ihrem Lohn oder Gehalt noch Einkünfte anderer Art haben, eine vereinfachte Veranlagung vor.

Produktionskrise oder Finanzkrise

USA ohne Anschluß an die Prosperität - Das Beispiel Tschungkingchina

Ähnliche Betrachtungen, wie sie schon vom nordamerikanischen Handelskammerpräsidenten Johnston über das nordamerikahisch-sowjetische Nachkriegsgeschäft veröffentlicht worden sind, werden jetzt auch von einem führenden Mitglied des „China-America-Council“, Erward G. Whittaker, für das nordamerikahisch-tschungkingchinesische Nachkriegsgeschäft angestellt.

Die große Frage sei jedoch, woher das ausgesagte, durch den Krieg verarmte und unter schwerer Inflation leidende tschungkingchinesische Volk die Mittel nehmen solle, um die Einfuhrgrüter zu bezahlen.

Grenze, die beim Vorhandensein anderer Einkünfte maßgebend ist, von RM 300,- auf RM 600,- in Betracht. Weitere Vereinfachungen beziehen sich auf die Körperschaftsteuer, die Umsatzsteuer, die Einheitsbewertung, Vermögenssteuer und Aufbringungsumlage sowie auf die Verkehrssteuer.

Alle diese Maßnahmen führen zu einer erheblichen Verminderung des Arbeitsanfalls in der gesamten Wirtschaft und bei der Reichsfinanzverwaltung. Sie erbringen eine Einsparung von 37,5 Millionen Vordrucken, 420.000 Kilo Papier, 18,5 Millionen Briefsendungen und vielen Millionen von einzelnen Geldüberweisungen.

entferntesten aus, um diese Waren zu bezahlen. Als einziges Aushilfsmittel erscheinen dann wieder langfristige Kredite, für die jedoch die nordamerikanische Privatwirtschaft nicht gern das Risiko eingehen möchte.

los in die Luft hinausgejagt. Dieses Verfahren, das zur Beseitigung der Schlagwettergase und zur Einführung frischer Luft in große Bohrtiefen notwendig war, soll in Zukunft verbessert werden.

Grubengase für Ferngasversorgung

Erfolgreiche Versuche im Ruhrgebiet

In einem Bergbaubetrieb des Ruhrgebietes wird bereits seit etwa zweieinhalb Jahren eine wirtschaftlichen nennenswerte Menge an Grubengas gewonnen und der Ferngasleitung zugeführt.

Preisinsel Schweiz

Lohnentwicklung im fünften Kriegsjahr

Da die Schweiz zu Beginn dieses Krieges auf einen allgemeinen Lohn- und Preisstopp, wie er beispielsweise in Deutschland durchgeführt worden ist, verzichtet hat, bedeutet für dieses Land die Anpassung der Löhne an die kriegsbedingte Teuerung eines der wichtigsten Probleme seiner Wirtschaftspolitik.

Die Gestaltung der Löhne in der Schweiz wird durchweg privatwirtschaftlichen Abmachungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern überlassen. Im Lauf der letzten zwei Jahre wurden eine ganze Anzahl von Gesamtarbeitsverträgen abgeschlossen, die entweder für einen ganzen Gewerbebezirk oder aber nur für bestimmte Bereiche, wie Kantone oder Gemeinden, Gültigkeit haben.

Um den Arbeitgeber- bzw. Arbeitnehmerverbänden einen Anhaltspunkt für ihre Lohnvereinbarungen zu geben, wurde bereits im Jahre 1941 eine Lohnbegutachtungskommission ins Leben gerufen, die vierteljährlich unter Berücksichtigung der jeweiligen Wirtschaftslage Richtsätze für die Lohnanpassung aufstellt.

VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN

(Fortsetzung der Verschiedenen Bekanntmachungen von Seite 6).

BEKANNTMACHUNG

Betr.: Neue Bestimmungen für den Devisenverkehr mit dem Reich.

Im Zuge der Räumungsmaßnahmen sind eine Reihe von neuen Devisenbestimmungen getroffen worden, die sowohl für Deutsche (Reichsdeutsche, Volksdeutsche, Deutschstämmige) wie auch für Nichtdeutsche von besonderer Bedeutung sind:

I.

Behandlung der Zloty-Noten im Reich.

Deutsche können im Generalgouvernement gegen Nachweis der Volkszugehörigkeit RM 50,- bei den Niederlassungen der Emissionsbank bzw. bei den Devisenbanken gegen Eintragung in den Personalausweis oder auf den Durchlaßschein erwerben und diese bei der endgültigen Ausreise aus dem GG ins Deutsche Reich mitnehmen.

Die über vorstehende Regelung hinaus bei der endgültigen Ausreise mitgenommenen Zloty-Noten sind nach Anknüpfen im Reich umgehend bei einer Devisenbank einzuliefern; diese Noten werden dann im Deutschen Reich einem unzerinslichen Zloty-Sperrkonto bei dieser Devisenbank zugeführt.

Überweisungsregelung.

Berufstätige Deutsche können ferner einmalig mit Genehmigung der Devisenstelle Krakau von bestehenden Guthaben bei einer Emissionsbank-Niederlassung oder einem anderen Kreditinstitut des GG einen Höchstbetrag bis zu Zl. 15.000 in das Deutsche Reich zur Gutschrift auf ein Konto im Reich überweisen, sofern dem Antrag auf Überweisung eine Befürwortung beigelegt ist:

- a) bei Behörden-Bediensteten durch den Behördenleiter;
b) bei sonstigen Lohn- und Gehaltsempfängern durch den Arbeitgeber;
c) bei allen übrigen Antragstellern durch den zuständigen Finanzinspekteur.

II. Regelung für Nichtdeutsche.

In das Reichsgebiet abwandernde Nichtdeutsche können ebenfalls gegen Eintragung in den Grenzübertrettschein, Sammelausweis oder sonstigen Evaluierungsausweis RM 50,- erwerben und diese in das Deutsche Reich einführen.

Die Nichtdeutschen können ferner ohne besondere Genehmigung der Devisenstelle Krakau im Falle der Abwanderung ins Reich in ihrem Eigentum stehende Zloty-Noten in unbegrenzter Höhe mitnehmen.

Nichtdeutsche, die in behördlichem Auftrage in das Deutsche Reich abwandern, können bei der Devisenstelle in Krakau eine Genehmigung beantragen, die sie berechtigt, gewisse Beträge in das Deutsche Reich zu transferieren.

III. Genehmigung zur Bargeldmitnahme.

Von der Devisenstelle in Krakau ausgestellte Genehmigungen, die zur Barmitnahme von Zloty-Beträgen in das Deutsche Reich berechtigen, werden im Deutschen Reich anerkannt, so daß Schwierigkeiten wegen des Umtausches der Zloty-Noten nicht entstehen.

Von der vorstehenden Regelung werden Überweisungen im normalen Kapital-, Waren- und Dienstleistungsverkehr wie auch für laufende Unterhaltungen im bisherigen Rahmen nicht berührt.

Krakau, den 16. September 1944.

Regierung des Generalgouvernements
Hauptabteilung Wirtschaft
Abteilung Devisen- und Außenwirtschaft.

BEKANNTMACHUNG

Aus technischen Gründen muß die Rufnummer einer Reihe von Teilnehmern des Ortsnetzes Krakau in den nächsten Tagen geändert werden.

Krakau, den 14. September 1944.

Der Distriktspostleiter Krakau
In Vertretung: Mathias

Spar- u. Scheckdienst der DEUTSCHEN POST OSTEN wird vom Postsparkassenamt Warschau z. Z. (8) Breslau und den Postämtern im Generalgouvernement weitergeführt

Landwirtschaftliche Zentralstelle Geschäftszentrale KRAKAU Anstalt des öffentlichen Rechts Distriktstellen: Krakau, Radom, Warschau 54 Kreisstellen

VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN (Fortsetzung der Verschiedenen Bekanntmachungen von Seite 6). BEKANNTMACHUNG Betr.: Neue Bestimmungen für den Devisenverkehr mit dem Reich.

VIHAG VIEH- UND PFERDEHANDELS-GESELLSCHAFT m. b. H. ZENTRALBURO KRAKAU Zweigniederlassungen: KRAKAU / RADOM / WARSCHAU Agenturen: KRAKAU / WARSCHAU 15 Nebenstellen

Altgummi ist ein wichtiger Rohstoff! Autodecken und Schläuche, Fahrraddecken und Schläuche, Vollgummireifen, Transportbänder. kauft laufend gegen sofortige Kasse. ALTGUMMIGROSS HANDLUNG OTTO GLÜCK KRAKAU MOGILSKASTRASSE 86/88



höheren Einkommensstufen dagegen wird lediglich eine Anpassung in Höhe von 56% empfohlen, welche eine Lohnerhöhung von 29% entsprechen würde.

Es wäre nun sehr interessant, einmal festzustellen, inwieweit die Richtsätze der Lohnbegutachtungskommission in den verschiedenen Gesamtarbeitsverträgen ihre Verwirklichung finden. Hierüber könnten jedoch nur statistische Erhebungen über die tatsächliche Lohnhöhe Auskunft geben. Vor ganz kurzer Zeit hat der Kanton Basel-Stadt eine mit umfangreichem Tabellenmaterial ausgestattete Arbeit herausgebracht, die einen recht guten Einblick in die dortigen Lohnverhältnisse gewährt. In den wichtigsten Basler Gewerbebezügen bewegten sich bei Kriegsausbruch, also im September 1939, die Mindeststundenlöhne zwischen Fr. 1,66 im Gießerei- und Eisenkonstruktionsgewerbe und Fr. 1,95 im Asphaltierungsgewerbe, wobei sich diese Zahlen auf gelernte Arbeitskräfte beziehen. Ende Dezember 1943 wurden für dieselben Gruppen Löhne in Höhe von Fr. 2,06 bis 2,42 festgestellt. Im Durchschnitt bedeutet dies eine absolute Lohnerhöhung von etwa 42 Rappen oder, prozentual ausgedrückt, von 23,2%. Bei den ungelerten Arbeitern schwankten die Vorkriegslöhne zwischen Fr. 1,25 (Handlanger im Karosiergewerbe) und 1,56 (angelernte Schweißer). Heute sind sie auf Fr. 1,58 bis 1,96 gestiegen, d. h. durchschnittlich um ca. 39 Rappen oder etwa um 29%. Allerdings dürfen diese Zahlen nur als ungefähre Anhaltspunkte gewertet werden, da sich innerhalb der Gruppen im Laufe der Zeit Verschiebungen ergeben haben, die einen genauen Vergleich zwischen Gegenwart und Vorkriegszeit nicht ohne Vorbehalt zulassen. Aber immerhin können sie einen gewissen Einblick in die heutigen Lohnverhältnisse in der Schweiz geben. Der Vollständigkeit halber muß noch hinzugefügt werden, daß auch Kinderzulagen gewährt werden, die zu meist fünf Rappen pro Arbeitsstunde für jedes Kind unter 18 Jahren ausmachen. Diese Zulagen sind in den vorausgegangenen Gegenüberstellungen nicht berücksichtigt. Die gesamte Teuerungszulage wird daher in den meisten Fällen um 2-3% höher angesetzt werden müssen. Außerdem handelt es sich um Mindestlöhne, so daß noch Abweichungen nach oben vorkommen können.

Setzt man diese Ergebnisse des Statistischen Amtes in Basel in Beziehung zu den vorerwähnten Richtsätzen der Lohnbegutachtungskommission, so kann man feststellen, daß mit nur geringen Abweichungen die Empfehlungen der

Lohnbegutachtungskommission eingehalten worden sind. Nur in den Gewerbebezügen, welche unter den Kriegseinflüssen ganz besonders zu leiden hatten, wie beispielsweise im Autogewerbe, liegen die tatsächlichen Löhne unter den Richtzahlen. Da in der vorliegenden Arbeit hervorgehoben wird, daß das Lohnniveau im Kanton Basel-Stadt sich nur wenig von dem der übrigen Kantone unterscheidet, dürften die Lohnverhältnisse auch in der übrigen Schweiz sich im großen und ganzen im Rahmen der Richtsätze bewegen. Es wäre also im ganzen Lande ein ziemlich einheitliches Lohnniveau erreicht. Diese Entwicklung ist vom gesamtwirtschaftlichen Standpunkt gesehen sicherlich sehr erwünscht. Doch werden immer wieder Bedenken über die Tatsache geäußert, daß die prozentuale Lohnerhöhung für weniger qualifizierte Arbeitskräfte größer ist als für gelernte Fachkräfte. Es ist dadurch eine gewisse Nivellierung der Lohnkommen entstanden, die bei weiterem Fortschreiten der Teuerung den Nachwuchs in den gelerntsten Berufen in Frage stellen könnte. Doch war es aus sozialen Gründen unumgänglich, den untersten Einkommensstufen eine stärkere Anpassung an die Teuerung zuzugestehen.

So schwierig es auch im einzelnen oft sein mochte, zu einer wohl abgewogenen und sozial einwandfreien Anpassung der Löhne an die Preiserhöhungen zu gelangen, muß doch festgestellt werden, daß es der Schweiz gelungen ist, bis heute den sozialen Frieden aufrechtzuerhalten. Allerdings werden die sozialpolitischen Probleme immer heikler. Auf der einen Seite kann noch keineswegs abgesehen werden, wann die Preiskurve ihre steigende Tendenz aufgeben und wieder absinken wird. So wie die Versorgungslage infolge der immer schwieriger werdenden Transportverhältnisse im Augenblick aussieht, muß mit einem weiteren Preisanstieg gerechnet werden, der eine weitere Anpassung der Löhne erforderlich macht. Auf der anderen Seite richten sich die Blicke bereits auf die Nachkriegszeit, die sicherlich dem schweizerischen Export manch harte Nuß im internationalen Konkurrenzkampf zu knacken geben wird. Man möchte unter allen Umständen vermeiden, daß die Schweiz wie nach dem letzten Weltkrieg wieder zu einer Preisinsel wird. Es gilt also heute, einerseits die Löhne möglichst dem Preisauftrieb anzupassen, um so den sozialen Frieden aufrechtzuerhalten, sie aber andererseits auch nicht allzusehr ansteigen zu lassen, damit man auf dem Weltmarkt später konkurrieren kann. V. C.

## Holzverzuckerungspläne der Slowakei

### Zuckerprobleme im Südosten - Starker Produktionsausbau in der Türkei

Unter den südosteuropäischen Rübenanbauländern ist im Hinblick auf die militärische Entwicklung in Rumänien der Ende des Vorjahres frei gegebene Verkauf von Zucker seit der zweiten April-Hälfte wieder der Rationierung unterworfen worden. Für 1944 wurde die Rübenanbaufläche von der Regierung ursprünglich wesentlich höher auf 70 000 Hektar festgesetzt. Infolge des Verlustes Nordbessarabiens, der Bukowina und eines Teiles der Moldau ist damit zu rechnen, daß ein erheblicher Prozentsatz der Zuckerrüben-Kulturen als verloren anzusehen ist. Die Erzeuger sollen pro Hektar 75 000 Lei erhalten.

Von der bulgarischen Regierung sind zur Steigerung des Anbaus frühzeitig verschiedene Maßnahmen getroffen worden. So ist der Preis je Tonne Rüben auf 2000 Lewa frei Verladestation erhöht worden. Ferner wurden den Bauern 3 Kilo Zucker und 400 Kilo Rübenschnitzel je Tonne frei Fabrik abgelieferte Rüben zugestanden.

Von der im Besitz des kroatischen Staates befindlichen Zuckerfabrik Aktiengesellschaft, die zwei neue Fabrikanlagen im Bau hat, ist beschlossen worden, das Aktienkapital von 100 auf 250 Millionen Kuna heraufzusetzen. Die Rübenanbaufläche Kroatiens, die im vergangenen Jahre 4400 Hektar betragen hatte, soll in diesem Jahr auf einen Umfang von 10 000 Hektar gebracht werden. Da aber auch dann der Bedarf

nicht gedeckt sein wird, so bleibt das Land vorläufig weiter auf Zucker-Einfuhren angewiesen. Den Bauern werden auf je 100 Kilo Zuckerrüben 1,5 Kilo Würfelzucker und 40 Kilo frische oder 2 Kilo trockene Rübenschnitzel geliefert.

Die Direktion der staatlichen Wälder in der Slowakei plant die Errichtung einer Gesellschaft, welche sich mit der Holzverzuckerung befassen soll. Hinsichtlich der Lieferung der maschinellen Ausrüstung sind diesbezügliche Verhandlungen durch die deutsch-slowakischen Regierungsausschüsse eingeleitet worden.

Der noch recht jungen Zucker-Industrie in der Türkei ist es im letzten Jahr gelungen, die Produktion so weit auszubauen, daß damit der inländische Bedarf völlig befriedigt werden konnte und sogar noch eine gewisse Vorratsbildung möglich war. Das 1943er Produktionsergebnis stellte mit 96 400 t eine neue Höchstleistung dar. Die Anbaufläche betrug rund 48 000 Hektar. Die türkische Regierung beabsichtigt den weiteren Ausbau der Zucker-Erzeugung, und zwar ist die Errichtung vier neuer Zuckerrübenfabriken vorgesehen, da die Aussichten für die Zuckerausfuhr auch in den Nachkriegsjahren offenbar recht günstig eingeschätzt werden. Zwei Fabriken sollen sich hierbei auf die Verarbeitung von Zuckerrohr spezialisieren, für das im südlichen Teil Anatoliens günstige Wachstumsbedingungen vorhanden sind.

### Meldepflicht für schwere Schäden

#### Bestimmung zum Schutz der Produktion

Die deutsche Industrie muß, um den ständig wachsenden Anforderungen des Krieges gerecht zu werden, ihre Leistung mit allen Mitteln steigern, dabei aber jede Störung des normalen Arbeitsablaufs vermeiden. Schwere Unfälle und sonstige schwere Schadenfälle ziehen aber immer Störungen nach sich, die einen Ausfall in der Erzeugung bedeuten und daher auf ein Mindestmaß beschränkt werden müssen. Es ist deshalb dringend erforderlich, daß die staatlichen Gewerbeaufsichtsämter, die einen großen Kreis von Betrieben betreffen, möglichst schnell unterrichtet werden, damit sie die Ursachen der Unglücksfälle an Hand der Tatbestände ermitteln und die notwendigen Maßnahmen zur Verhütung ähnlicher Vorkommnisse auch in anderen Betrieben veranlassen können. Eine Pflicht, Schadenfälle sofort den Gewerbe-Aufsichtsämtern anzuzeigen, bestand bisher nur bei Anlagen die nach der Reichsgewerbeordnung genehmigungs- oder überwachungs-pflichtig sind, z. B. Dampfkesseln und Aufzügen. Diese Anzeigepflicht ist nunmehr durch gemeinsame Polizeiverordnung des Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministers auf die der Gewerbeaufsicht unterstehenden Betriebe allgemein ausgedehnt worden. Danach sind Unternehmer, Betriebsleiter sowie deren Stellvertreter verpflichtet, bei Explosionen schweren Unfällen und sonstigen schweren Schadensfällen in ihren Betrieben unverzüglich, notfalls fernmündlich oder telegrafisch, das örtlich zuständige Gewerbeaufsichtsamt zu verständigen. Die Gewerbeaufsichtsämter ihrerseits sind angewiesen, auf solche Meldungen hin, wenn erforderlich, sofort sachverständige Beamte zur Untersuchung an Ort und Stelle zu entsenden. Die Meldepflicht beschränkt sich auf Explosionen, größere Brände und sonstige schwere Schadensfälle.

### Automaten in der Bekleidungsindustrie

#### Größere Leistung und bessere Qualität

Die Bekleidungsindustrie ist in einem hohen Maße von der Handarbeit abhängig. Das ergibt sich schon aus der unstarren Konsistenz des verarbeiteten Materials und in normalen Zeiten auch durch die erheblichen Unterschiede nach Verarbeitung und Ausstattung und Qualität in der Endproduktion. So macht in manchen Zweigen der Bekleidungsindustrie die Handarbeit bis zu 70 Prozent aus und der Vollautomat, der imstande wäre, einen ganzen Anzug oder ein Kleid herzustellen, dürfte wahrscheinlich eine Utopie bleiben. Immerhin hat die in den letzten Jahren sich ergebende Typisierung die vergrößerte Einschaltung von automatisch arbeitenden Maschinen in der Bekleidungs-fertigung nahegelegt. So wurden erhebliche Arbeitsverbesserungen erzielt durch die Anwendung der Bügelpresse, die Gurte und Taschen automatisch in die erforderliche Form preßt. Es ergaben sich hier außer der Leistungsbeschleunigung auch Qualitätsverbesserungen. Der Knopflochautomat erbrachte eine Leistungssteigerung um das Vierzigfache. Die Knopfnähmaschine ist fünfzehnmal schneller als die Handarbeit, eine sogenannte Pikiernähmaschine verbessert die Innenverarbeitung der Bekleidungsstücke und steigert die Leistung um das 50 bis 60fache. Es wurde neuerdings in Deutschland ein Apparat entwickelt, der Manschetten, Wäschekragen, Rückengurte und Achselklappen selbsttätig annäht. Vergleichsweise näht eine gute Näherin zwei Wäschekragen in 0,95 Minuten, während der Automat diese Arbeit in 0,76 Minuten ausführt. Eine Person kann zwei dieser Automaten gleichzeitig bedienen. Auch der Entwicklung der Nähmaschine wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt, es gibt jetzt schon Achtnadel-Maschinen. In Vorbereitung ist ein Nähautomat, bei dem im Gegensatz zu den bisherigen Konstruktionen die Nadel beweglich über den festliegenden Stoff geführt wird.

## Das Kampfgebiet im Westen



Karte: Archiv